

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 18.80, monatl. 5.60 Mk. frei Haus. Postabonnement 18.00 Mk. Preis der 45 mm breiten Pettizeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 Mk., von auswärts 1.50 Mk., Reklameteil 3.00 Mk., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Eine Kanzlerrede im Reichstage.

### Die Zusammenlegung des neuen Reichskabinetts.

Berlin, 26. Oktober. Unmittelbar vor 4 Uhr, als vor Beginn der Reichstagsitzung, stellt sich die Zusammenlegung des neuen Kabinetts Wirth folgendermaßen dar:

Reichskanzler: Dr. Wirth (Ztr.).

Inneres: Dr. Küfer (Soz.).

Wirtschaft: Schmidt (Soz.).

Ernährung: Dr. Hermes (Ztr.).

Post: Giesberts (Ztr.).

Verkehr: Gröner (Dem.).

Arbeit: Brauns (Ztr.).

Justiz: Prof. Radbruch (Soz.).

Regierung und Schatz: Bauer (Soz.).

Dr. Hermes ist gleichzeitig mit der Führung des Reichsfinanzministeriums beauftragt worden. Das Wiederaufbauministerium ist noch unbekannt. Das Außenministerium ist dem Gesandten beim Vatikan, Berger, angeboten worden, doch steht eine Antwort noch aus, sodaß augenblicklich Dr. Wirth das Außenministerium zusammen mit der Reichskanzlerschaft verwaltet. Dr. Rathenau hat endgültig abgelehnt, in das Ministerium einzutreten. Dr. Gessler hat die Erlaubnis seiner Fraktion erhalten, das Wehrministerium weiterzuführen.

### Die Regierungserklärung im Reichstage.

Am Regierungstisch: Wirth, Bauer, Küfer, Radbruch, Hermes, Giesberts, Brauns, Gessler, Gröner, Schmidt. Das Haus, die Tribünen und die Loge der Diplomaten sind stark besetzt.

#### Präsident Lübe

öffnet die Sitzung um 4.20 Uhr mit folgenden Ausführungen:

Ich eröffne die Sitzung des Reichstages, die Stellung nehmen muß zu dem schweren, vielleicht unabwehrbaren Schicksal, den unser Volk durch die Entscheidung des Obersten Rates über Oberschlesien zugefügt worden ist. In den Monaten vor und nach der Abstimmung habe ich von diesem Schicksal aus oft die mahnende und warnende Stimme gegen die Zerstückung unseres Landes erhoben. Sie ist ungehört verhallt.

Heute werden die einzelnen Parteien von ihrem politischen Standpunkt aus, heute wird die neue Regierung dazu Stellung nehmen. Ich will Ihnen nicht vortreiben, ein Wort aber liegt mir am Herzen, ein Wort, gerichtet an die Landleute, die in den nächsten Wochen oder Tagen gezwungen von uns gehen sollen. 220 000 Erwachsene in den jetzt abzutretenden Gebieten haben am 20. März sich für das Verbleiben beim Deutschen Reiche ausgesprochen. Mit tiefem Schmerz sehen wir sie und ihre Familien von uns Abschied nehmen. Männer, die ein Leben voll Arbeit mit unserem Lande verband, Frauen, deren schönste und heiligste Erinnerung mit der deutschen Erde verknüpft ist, Kinder, deutsche Kinder, in deren erwachendem Sinn vielleicht zum ersten Male das Ahnen und Begreifen von dem Mangel des Wortes kommt:

Dort ist deine Heimat, dort ist dein Vaterland. Mit wollen den Scheidenden, die durch das Gebot fremder Mächte einem fremden Lande mit fremder Sprache und fremder Kultur zugewiesen werden, wir wollen ihnen nochmals die Hand auf die Schulter legen, ihnen ernst ins Auge blicken und ihnen ein Wort sagen: Treue um Treue. (Lebhafter Beifall), denn eins ist gewiß, keine Macht der Erde kann durch das Mittel der Gewalt Unrecht in Recht verwandeln. (Erneuter Beifall.)

Wie trübe auch die Zukunft vor uns liegt, die Deutsche Volksvertretung, oberste legislative Landesleute, die Abgeordneten der deutschen Republik, geben Euch das Gebot der Treue, und dieses Gebot wird bestehen. (Lebhafter Beifall.)

#### Reichskanzler Dr. Wirth:

„Die neue Regierung ist in einer schweren äußeren Lage des Reiches und innerpolitischen Schwierigkeiten gebildet worden. Ich habe von dem Herrn Reichspräsidenten das verantwortungsvolle Amt übernommen, keiner Politik und keiner Partei zu dienen; aus innerer Notwendigkeit der politischen Lage konnte ich mich nicht der Verantwortung entziehen. Die Aufgabe, die als nächste und dringlichste der neuen Regierung zur Lösung unterbreitet wurde, ist auch gleichzeitig die schwerste und schmerzlichste, die wohl einer Regierung zuteil geworden ist. Vor diese Entscheidung der Völkerversammlung gestellt, hat sich die frühere Regierung entschlossen, dem Herrn Reichspräsidenten ihre Demission anzuzeigen, und mit diesem wird die Auffassung bekräftigt, daß sie die Entscheidung über Oberschlesien in der Form, wie sie erfolgt ist, für ein Unrecht und für ein Unglück

ansieht. Im Namen der neuen Regierung erkläre ich, daß auch sie in der Beurteilung der Entscheidung über Oberschlesien in nichts von dem Standpunkt der vorigen Regierung abweicht. Auch die neue Regierung ist der Meinung, und betont dies feierlich vor aller Welt, daß durch den Spruch der Völkerversammlung Deutschland und dem betroffenen Oberschlesien harte Gewalt angetan wird. Wenn wir den Spruch über Oberschlesien auf Grund des durch den Versailler Friedensvertrag gegebenen Rechts prüfen, so liegt nach dem klaren Wortlaut dieses Friedensvertrages den Alliierten hauptsächlich ob, eine Grenze zwischen Deutschland und Polen zu ziehen, die sowohl dem Abstammungsergebnis wie der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften Rechnung trägt. Diese Entscheidung dürfte nach dem Vertrag nur die Hauptmächte selbst treffen. Sie haben sich dieser Pflicht jedoch dadurch entledigt, daß sie den Rat des Völkerbundes um ein Gutachten ersuchten und zugleich untereinander darin übereinkamen, dieses Gutachten, wie es auch lauten möge, als für sie bindend hinzunehmen. Nach unserer Auffassung, die mit dem allgemeinen Rechtsempfinden identisch ist, verstoßt die hierin liegende Übertragung der Entscheidung an eine andere Instanz

gegen den klaren Wortlaut des Vertrages. Dieser Verstoß wird auch nicht dadurch geheilt, daß die Entscheidung vom 20. Oktober sich nach außen hin und formell als Beschluß der Hauptmächte darstellt. Aber auch in der Sache selbst ist die getroffene Entscheidung mit den Vorschriften des Vertrages von Versailles in offenem Widerspruch. (Lebhafter Beifall.) Ich muß selbst anerkennen, daß die alliierten Hauptmächte nicht imstande gewesen sind, eine Grenze zu finden, die sowohl dem durch die Abstimmung bekundeten Willen der Einwohner, als auch den geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen gerecht wird. Sie stellen vielmehr ausdrücklich fest, daß die gewählte Grenzlinie die wirtschaftlichen Interessengebiete zerreißt (lebhafter Beifall), also die Gefahren und Nachteile für das Land Oberschlesien nicht vermeidet, die durch die Bestimmungen des Vertrages vermeiden werden sollten. Daraus ergibt sich nach meiner Ansicht, die nicht nur die Logik Deutschlands sein kann, daß eine solche Grenze nicht gezogen werden dürfte, weil sie die Deutschland durch den Vertrag

#### gewährleisteten Rechte verletzt.

(Lebhafter Beifall.) Zugleich mit der Festlegung der Grenzlinie haben die alliierten Hauptmächte besonders beschlossen, den beteiligten Staaten ein Übergangsregime aufzuzwingen, ein Maßregel und Verfügung, die gänzlich außerhalb der ihnen vom Vertrag zugewiesenen Befugnisse liegt. (Sehr richtig!) Wenn sie das

auf den letzten Satz des Artikels 92 ansehnend fassen wollen, so rechtfertigt das ihr Vorgehen in keiner Weise. Dieser Artikel verpflichtet Deutschland lediglich, mit Polen ergänzende Abkommen zu treffen, nirgends aber bestimmt er, daß der Inhalt eines solchen Abkommens von den alliierten Mächten diktiert werden kann (lebhafter Beifall), vielmehr bleibt jedem Staate das Recht gesichert, sich unbeeinträchtigt durch Dritte an der Regelung zu beteiligen. Man kann also wohl sagen, daß hier durch ein Beugen des Vertrages aus einer Wohltat eine Plage gemacht ist. Diesen Standpunkt und diese Rechtsauffassung wird die neue Regierung den alliierten Hauptmächten in einer ihr geeignet erscheinenden Weise unverhüllt zum Ausdruck bringen. Sie wird keinen Zweifel darüber lassen, daß sie die Entscheidung der Völkerversammlung als gegen Vertrag und Recht verstoßend erachtet, und daß sie

#### Deutschlands Rechte auf das uns entzogene Land in keiner Weise als beeinträchtigt erachtet

kann durch einen Zustand, der hier durch Gewalt geschaffen werden soll. (Lebhafter Beifall.) Es ist kein Zweifel und wäre ein schwerer Fehler, der deutschen Bevölkerung und dem Auslande zu verheimlichen, daß die Deutschland noch nicht vorangegangenen Bestimmungen seines Territoriums und nach den Verheerungen der Kriegszeit verbliebene Wirtschaftskraft durch die Entscheidung über Oberschlesien so vermindert wird, daß alle Berechnungen, die auf ihrer Grundlage hinsichtlich der Erfüllung der deutschen Reparationsleistungen aufgestellt waren, auf neue in starken Zweifel gezogen werden müssen. (Sehr richtig!) Die oberste legislative Entscheidung hat diese Voraussetzung aufs schwerste erschüttert und verengert. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen in folgendem eine kurze nähere Uebersicht dessen zu geben, was Deutschland an ideellen und materiellen Gütern durch die Entscheidung über Oberschlesien

#### verlieren

soll. Nach den Berechnungen des statistischen Reichsamtes betrug die Einwohnerzahl des Abstammungsgebietes 1 950 000 Einwohner, von denen wir 963 000 Einwohner oder 49 Prozent verlieren sollen. Setzt man diese Ziffern in Vergleich mit dem Abstimmungsergebnis, 62 Prozent deutsche und 38 Prozent polnische Stimmen, so werden nach der Entscheidung 11 Prozent mehr von der Bevölkerung von uns abgetrennt, als für Polen bestimmt haben. Hierbei ist noch nicht berücksichtigt, daß das Ergebnis der Abstimmung ein sehr viel günstigeres für Deutschland gewesen wäre, wenn die Abstimmung in voller Ruhe und unter wirklichem Schutz sich abgespielt hätte und nicht, wie es in großen Teilen verschiedener Kreise geschehen ist, unter furchtbarem polnischen Terror. Mit dem abzutretenden Gebiet gehen uns große und blühende deutsche Städte verloren, die als die Zentren deutscher Kultur Oberschlesiens anzusehen sind. Wenn nun diese deutschen Kulturzentren ohne jede Rücksichtnahme auf ihre Geschichte, ihre Bevölkerung, ihren vor der ganzen Welt laut bekundeten Willen von Deutschland abgetrennt werden sollen, so

#### muß jeder Glaube daran schwinden,

daß Recht und Gerechtigkeit und insbesondere das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Beziehungen der Völker untereinander die ihnen zukommende Bedeutung haben. Die durch den Verlust ober-schlesischen Gebietes eintretenden neuerlichen schweren Hemmnisse der deutschen Reparationsmöglichkeit führen unsere Gegner in einem Augenblick herbei, in dem wir zur Einlösung neigende Kräfte der führenden Wirtschaftspolitik der gesamten Welt die verhängnisvollen Folgen der bisherigen Reparationsleistung Deutschlands zu erkennen gegeben haben. Die größten Wirtschaftsländer der Welt haben unter dem Problem der Arbeitslosigkeit auf das schwerste zu leiden. Das ist



eine Erscheinung, deren direkter Zusammenhang mit den deutschen Reparationslasten und Leistungen von niemand verkannt werden kann, der guten Willens ist und die Wirtschaft überhaupt sich anschaut. Von dem Willen, durch Leistungen zu zeigen, wie weit die Verpflichtungen erfüllt werden können, wird die neue Regierung nicht abweichen. Ich fasse demnach unsere Stellung zur heutigen Lage folgendermaßen zusammen: Die deutsche Regierung erblickt in dem neuen wirtschaftlichen Diktat der Entente nicht allein eine Ungerechtigkeit gegen das deutsche Volk, der es wehrlos gegenübersteht, sondern auch eine Verletzung des Versailler Vertrages, dem die von den Hauptmächten angenommene Entscheidung widerspricht. Die deutsche Regierung legt gegen den hierdurch geschaffenen Zustand als gegen eine Rechtsverletzung

#### die feierlichste Verwahrung

ein, die das Völkerrecht als Schutz der Bergewaltigen kennt. (Lebhafte Zustimmung.) Bedinglich durch die in der Note ausgesprochene Drohung und um die der deutschen Bevölkerung des oberschlesischen Industriegebietes sonst bevorstehende Verelendung so weit wie möglich zu vermeiden, sieht sich die deutsche Regierung gezwungen, dem Diktat der Mächte entsprechend die darin vorgesehenen Delegierten, ohne damit ihre Rechtsauffassung zu ändern, zu nennen. (Lebhafte Beifall.)

Das Haus trat sofort in die Besprechung der Regierungsbildung ein.

#### Abg. Müller-Branten (Soz.)

warnet vor einer Demonstrations- und Machepolitik und verwahrt sich gegen den Vorwurf der Rechte, daß die Sozialdemokratie national nicht zuverlässig sei. Dieser Vorwurf der Deutschnationalen, besonders der „Kreuzzeitung“, richtete sich von selbst. Man könne der Sozialdemokratie nicht zumuten, mit solchem Gefindel eine Einheitsfront zu bilden. (Rüge des Präsidenten.) Die Sozialdemokraten haben sich, das beweisen die letzten Jahre, von keiner anderen Partei an nationalem Pflichtgefühl überbieten lassen. (Hurraufe bei den Kommunisten.) Das Vorgehen der Entente ist eine Gewaltmaßnahme, eine Auswirkung des französisch-polnischen Geheimvertrages. Durch den Verlust Oberschlesiens wird die Erfüllungsfähigkeit Deutschlands vermindert. An den Bahnhöfen einer solchen Verletzung haben

#### selbst die polnischen Arbeiter nicht

gedacht. Eine Politik der Rache würde sich aber selbst rächen. Der Redner dankt dem Kanzler für die Ueberrahme seines Amtes und sagt ihm die Unterstützung der Sozialdemokratie zu. Notwendig sei, am Erfüllungswillen festzuhalten. Der Reichstag müsse sich hinter das Kabinett Wirth stellen.

#### Abg. Miska (Ztr.)

schilderte als Oberschlesier die vernichtende Wirkung, die die Entscheidung in Oberschlesien ausgeübt hat. Der polnische Terror wurde von den Franzosen ermutigt. Jetzt liegt ein glatter Bruch des Friedensvertrages vor. Nächste wurde nur genommen auf die von Frankreich protegierten Polen. Frankreich hat die Grenzlinie gezogen. Wir Oberschlesier sind von den Ententemächten schmächtig verschachtet worden. Die deutsche Einigkeit in Oberschlesien war Vorbildlich für das ganze Reich. (Zustimmung und Hört, hört!) Polen wird natürlich danach streben, auch die wirtschaftliche Gewalt in die Hand zu bekommen. Die deutsche Bevölkerung wird abströmen. Das Land wird veröden. Dahin ist der Frieden. Hunderte von Morden sind ungeführt. Am schärfsten wird der Kampf der Oberschlesier mit den eindringenden Kongreßpolen sein. Denn diese sind den oberschlesischen Polen fremder als die Deutschen. Dahin ist der soziale Frieden, da minderwertige Arbeitskräfte aus Polen einströmen werden. Dahin ist auch die Möglichkeit eines friedlichen Verhältnisses mit Polen. Wir werden Bedenken haben, vielleicht nicht bekämpfen können: denn Oberschlesien ist ein zweites Eliaß-Vorhingen geworden. Alle wirtschaftlichen Bestimmungen sind zu Gunsten Polens getroffen worden. Der Genser Spruch ist ein Rechtsbruch, ein Hohn auf die Selbstbestimmung. Das ganze Oberschlesien protestiert dagegen. Wir glauben an die Gerechtigkeit der Weltgeschichte und an eine Wiedervereinigung mit Oberschlesien. (Beifall.)

#### Abg. Hergt (Dschntl.)

Eine Welle der Empörung hätte durch das Land gehen müssen. Alle Mittel des Widerstandes müssen eingesetzt werden. Dazu gehört freilich Einigkeit. Man mußte aber zu dem Glauben kommen, daß Deutschland dieser schweren Bergewaltigung gegenüber nur Resignation findet. Die Regierung hat leider darauf verzichtet, Führerin der nationalen Bewegung zu sein. Auch der Reichstag hat nicht die Kraft gefunden, einmütig Protest zu erheben. Diese letzten Tage haben nicht zur Verneuerung des Ansehens des Parlamentes und des Parlamentarismus beigetragen. Ich will in dieser ersten Stunde aber nicht die Gegenfrage vertiefen. Der Reichspräsident hat allerdings Einspruch erhoben, aber aus seinen Worten klang doch die Anschauung, als ob wir vor einem Gewaltakt stünden, den wir uns gefallen lassen müßten wie eine vollendete Tatsache. Dagegen erhoben wir Einspruch. Wir wollen in Ruhe abwarten, was die Entente tut. Wenn der Reichstag die Stunde versiebt, dann spricht er heute das Ziel der Erreichung der politischen Gemeinschaft mit Oberschlesien und den anderen uns entzifferten Gebieten aus. (Beifall rechts.) Die oberschlesische Entscheidung existiert für uns nicht. Leider ist eine Einheitsfront verhindert worden, aber eine große Protestkundgebung sollte wenigstens stattfinden. Das Erfüllungsprogramm ist alles Eisen geworden. Wir müssen den Feinden offen und ehrlich die Wahrheit sagen. Die Ultimatumspolitik hat völliges Fiasko erlitten, dazu auch das Rathenau-Abkommen.

Abg. Maltzahn (Komm.): Alles sind die Folgen einer Verdröben. (Ordnungsruß.) Auch innerpolitisch ist diese Politik zusammengebrochen, das zeigen die Berliner Stadtverordnetenahlen und die Ver-

ärgerung Bayerns gegenüber dem Reich. Diese Regierung der Mißerfolge kann nicht die Politik der Zukunft betreiben. Sie ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Wir können die Erklärung des Kanzlers nicht billigen.

Abg. Kahl (D. N.): Der Geschichte der Zukunft muß eingehämmert werden, daß uns hier eine Bruttalität aufgezwungen wurde, daß aber immer ein rechtmäßiges Rechtsverhältnis daraus hergeleitet werden kann. Jedes Schultind muß im Gedächtnis behalten, daß Oberschlesien deutsch gewesen ist, deutsch ist und deutsch bleiben wird. Der Redner weist ebenfalls nach, daß ein trasser Bruch des Friedensvertrages durch die Entente vorliegt. Lloyd George hat selbst einmal gesagt: Vergesse nicht, daß Oberschlesien länger deutsch ist, als die Normandie französisch. (Lebhafte: Hört! Hört!) Wir müssen unser Recht auf ein ungeteiltes Oberschlesien tausendmal wiederholen. Wir müssen auf den Augenblick warten, wo das Rechtsgesetz wieder siegt.

Abg. Dr. Breitscheid (U. S.): In allen Schichten des Volkes empfinden wir den Verlust eines Landes, das mannigfache Banden mit Deutschland verknüpfen. Materielle und ideelle Güter gehen verloren. Die Börse aber erlebt eine Pause in oberschlesischen Werten, während auf dem Reichstagsgebäude die Fahnen halbmaß wehen.

Der Abg. Schilling (Dem.) gab folgende Erklärung seiner Fraktion ab: Die Fraktion stimmt im Interesse Oberschlesiens der Entsendung eines Kommissars zur Abwicklung der sich aus dem Diktat ergebenden Fragen zu unter der Voraussetzung, daß sich dadurch keine Anerkennung der dem Friedensvertrage widersprechenden Entscheidung ergibt. Sie muß erwarten, daß sich die Regierung von diesem Standpunkt nicht abbringen läßt und macht ihre zukünftige Stellung zu der Regierung davon abhängig. Da sie hierüber bei den Verhandlungen bei der Regierungsbildung die notwendigen Sicherheiten nicht erlangen konnte, beschloß sie, sich an der Regierungsbildung nicht zu beteiligen. Nur im Hinblick auf die Eigenart des Wirtschaftskreises des Reichswehrministeriums hat sie sich damit einverstanden erklärt, daß Herr Geßler dem dringenden Ersuchen des Reichskanzlers auf weitere Geschäftsführung dieses Ministeriums entsprochen hat in der Hoffnung, daß dieses wichtige Ministerium auch in Zukunft dem Wechsel der politischen Konstellation entzogen wird.

Das vom Zentrum und von den Sozialdemokraten eingebrachte Vertrauensvotum lautet: Der Reichstag wolle beschließen: Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung.

Die Unabhängigen, die Demokraten, die Mehrheitssozialisten und das Zentrum stimmten für den Antrag, der mit 280 gegen 182 Stimmen angenommen wurde. 9 Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Das Resultat wurde ohne Beifallskundgebungen vom Hause entgegengenommen.

Hierauf wurde über den Antrag Hergt und Genossen gleichfalls namentlich abgestimmt.

Der Wortlaut des Antrages lautet: Mit tiefer Empörung hat der Deutsche Reichstag von der Entscheidung der alliierten Regierungen über Oberschlesien Kenntnis genommen. Erneut sollen Hunderttausende von Deutschen, deren sehnlichster Wille es ist, in der deutschen Gemeinschaft zu bleiben, vom deutschen Volke weggerissen werden. Erneut soll deutsches Land, das seinen Wert und seine Blüte ausschließlich vielhundertjähriger Kulturarbeit verdankt, von Deutschland abgetrennt werden. Die Entscheidung der alliierten Mächte ist eine Verleugnung des von den alliierten Regierungen propagierten Selbstbestimmungsrechts der Völker. Es ist die schwerste Mißachtung des in der Abstimmung vom 20. März 1921 zum Ausdruck gekommenen Volkswillens. Sie ist ein Bruch allen Rechts, sie ist eine Verletzung selbst des Versailler Friedensvertrages.

Der Deutsche Reichstag als die verfassungsmäßige Vertretung des deutschen Volkes erhebt gegen den neuen Gewaltakt der alliierten Regierungen feierlichen Einspruch und legt gegen diesen Rechtsbruch scharfste Verwahrung ein. Das deutsche Volk wird niemals diese neue Gewalt als Recht anerkennen; das deutsche Volk wird stets in den deutschen Oberschlesien seine Brüder und in Oberschlesiens Erde deutsches Land sehen.

Der Antrag wurde mit 213 gegen 152 Stimmen abgelehnt. Vier Abgeordnete enthielten sich der Stimme.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Oktober 1921.

### Ordentliche

### Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 26. Oktober, nachmittags 5 Uhr.

Am Magistratsstische: Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiesner, Stadträte Gause, Kirßen, Schade, Gotthilf, Matthäi, Stadtbaurat Rogge, Magistrats-Assessor Behrens und Gasinspektor Rhode. Anwesend sind 36 Stadtverordnete, Leiter der Verhandlungen ist Stadtverordnetenvorsteher Beltner.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des schweren Schicksalschicksals, der unser Vaterland durch die Entscheidung des Völkerbundesrates in Gens über die Teilung Oberschlesiens erneut betroffen hat. Er schilderte, was wir durch die Abtretung an Kohlen, Eisen und Zink einbüßen, und wies besonders darauf hin, daß wir durch die Zuweisung des Industriegebietes an Polen auch eine Million deutscher Volksgenossen verlieren. Auch wir Waldenburger wollen den Oberschlesiern ihre bewiesene Treue nicht vergessen, und rufen ihnen zu, nicht zu verzagen und auf die Zeit und die Geschichte als Richterinnen und Richter zu hoffen. (Bravorufe.)

### 1. Dringlichkeitsanträge.

Ein Dringlichkeitsantrag des Magistrats erucht die Versammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß Vorkehrungen für die Erweiterung des städt. Bauamtes getroffen werden. Dieses ist infolge der vielen Bauarbeiten überlastet und leidet an Personalmangel. Die Entscheidung über Oberschlesien wird einen starken Zug nach Waldenburg zur Folge haben, Industrieunternehmen dürften nach hier übersiedeln und Wohngelegenheiten müssen dann geschaffen werden. Für die Vermessungsarbeiten, die Ausarbeitung eines Stadtbauplanes, den großen Schulbau in Altwasser usw. seien daher neue Baubeamte nötig, besonders ein vereideter Landmesser, mehrere Vermessungsstechniker und ein Architekt. Der Magistrat schlägt der Versammlung vor, zunächst eine Kommission zu wählen, die die Verhältnisse prüfen soll. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden und wählte in die Kommission die Stadtverordneten Kretschmer, Kellner, Weiskleder, Barisch, Springer und Herzberg, sowie als Ersatzmänner die Stadtverordneten Ruh und Menzel II. — Ein weiterer Dringlichkeitsantrag, den die sozialdemokratische Fraktion gestellt hat, erucht den Magistrat, sofort geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um der unerhörten Erhöhung der Fleischpreise in Waldenburg Einhalt zu tun. Es sollen unverzüglich Probefschlachtungen vorgenommen werden, um festzustellen, ob die hohen Preise in unserer Stadt gerechtfertigt sind. Die Stadtr. Schmalenbach und Menzel I begrüßten den Dringlichkeitsantrag mit Genugtuung.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte, daß der Magistrat gerne bereit sei, dem Fortschreiten der Fleischteuerung entgegenzutreten. Sehr zu wünschen wäre, daß endlich ausländisches, billiges Schweinefleisch nach Waldenburg käme, und es müßte Sache der Arbeiterorganisationen sein, dafür an zuständiger Stelle einzutreten. — Die Versammlung erklärte sich darauf mit den Probefschlachtungen einmütig einverstanden, und wählte in die Kommission, die die Schlachtungen betreiben soll, die Stadtverordneten Kahl, Klammt, Demski, Schod, Plose und Fackel. Dieser Kommission wurde das Recht zur Auswahl von Mitglieðern aus der Bürgerchaft erteilt. — Ein dritter Dringlichkeitsantrag, der von der sozialdemokratischen Fraktion eingebracht wurde, erucht den Magistrat, dem Aufkauf von Textilwaren in Waldenburg durch Ausländer, vornehmlich Tschechen, entgegenzuwirken, und sich hierüber mit der Kreisleitung, den Genödarmerie- und Zollbehörden in Verbindung zu setzen. — Stadtr. Reichelt erklärte, daß solche Aufkäufe hier bereits seit acht Wochen stattfinden, und daß die Kaufmannschaft schon beschloßen habe, dagegen Maßnahmen zu ergreifen. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann erklärte, daß der Magistrat in Verbindung mit den anderen Behörden versuchen werde, ein Ausfuhrverbot und die Sperrung der Grenze herbeizuführen.

### 2. Einspruch des Verbandes deutscher Elektro-Installationsfirmen gegen die Einrichtung einer städt. elektr. Installations-Abteilung.

Der Verband deutscher Elektro-Installationsfirmen hat bei der Stadtverordneten-Versammlung gegen die vom Magistrat beabsichtigte Einrichtung einer städt. elektr. Installations-Abteilung Einspruch erhoben und die Fraktion der Bürgerpartei erucht daher den Magistrat, vor Einrichtung der Abteilung über die Angelegenheit der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage zugehen zu lassen. — Die Stadtr. Klammt, Dierig, Dikretter, und andere Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion traten für die Einrichtung einer städt. Installations-Abteilung ein, um der Stadt eine neue Einnahmequelle zu erschließen. — Die Stadtr. Schaf, Kretschmer, Schmalenbach, Menzel und Dr. Hühnerfeld sprachen dagegen, weil zwölf hiesige Installateure dadurch geschädigt würden. Es kam zu einer lebhaften Debatte, die über zwei Stunden dauerte und in deren Verlauf es wiederholt scharfe Zusammenstöße zwischen Dr. Hühnerfeld und den Rednern der Linken gab, die sich abwechselnd Parteinteresse, Demagogie und Geldbeutellust vorwarfen. Die ungerückliche Auseinandersetzung, bei der noch Erster Bürgermeister Dr. Erdmann betonte, daß die städt. Installations-Abteilung nur preisregulierend wirken werde, endete schließlich damit, daß der Antrag der Fraktion der Bürgerpartei, der den Magistrat um Einbringung einer besonderen Vorlage erucht, gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Stadtverordneten angenommen wurde.

### 3. Kleine Vorlagen.

Die Kaufverträge über den Verkauf der städtischen Grundstücke Moosstraße 7 und Parkstraße 7 wurden genehmigt. — Der Einreichung des Stadtförsters in Gruppe 6 der Besoldungsordnung wurde zugestimmt. — Mit dem Erlaß eines neuen Tarifs zur Erhebung von Marktsandgeldern erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Bewilligt wurden die Mittel zur Erhöhung der Jahressummen für Turn- und Sportunterricht an der Gemein- und Handelsschule für Mädchen, die Mittel zur Erhöhung der Gehaltsbezüge der Fortbildungsschullehrer und die Mittel zur Vornahme von Bauarbeiten auf dem Grundstück Vöckerstraße 8. — Der Neuverpachtung der Bruderkeller Vernein in Altwasser, der das Grundstück mit 6000 M. abgegeben hat, wurde zugestimmt. — Die vom Magistrat vorgeschlagene Organisation der Erhebung von Schulbeiträgen für die gewerbliche Fortbildungsschule wurde genehmigt. — Zwei Verträge mit der Carlshütte und der Siedlung am Bahnhof Altwasser wurde zugestimmt.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 252

Donnerstag den 27. Oktober 1921

Beiblatt

## Reichsernährungsministerium und Kartoffelausfuhr.

Eine offiziöse Erklärung besagt: In der Öffentlichkeit werden immer wieder Nachrichten verbreitet, daß Kartoffeln in das Ausland gingen, und daß sogar vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft eine besondere Ausfuhrerlaubnis für große Mengen erteilt worden sei. So ist in der Berliner Stadtverordnetenversammlung von einem Abgeordneten der unabhängigen Sozialdemokratie erklärt worden, der Reichsminister Dr. Hermes habe trotz der Not Erlaubnis zur Ausfuhr in das Ausland für 200 000 Tonnen Kartoffeln erteilt. Diese Angabe ist unrichtig. Vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist lediglich zur Linderung der großen Not in Deutsch-Oesterreich, Tirol und Vorarlberg eine Ausfuhrerlaubnis für 6000 Tonnen erteilt worden. In anderen Jahren wurde zur Ausfuhr nach Deutsch-Oesterreich eine erheblich größere Menge freigegeben. Weitergehende Anträge, die auch in diesem Jahre vorlagen, hat das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft in Anbetracht der Schwierigkeiten, die in Deutschland selbst bestehen, ablehnen müssen. Es müssen ferner auf Grund der Bestimmungen des Vertrages von Versailles in diesem Herbst an Frankreich 2700 und an Belgien 2500 Tonnen Saatkartoffeln geliefert werden. Seltens dieser Länder wurden in Anbetracht der dortigen schlechten Ernte ursprünglich erheblich größere Lieferungen verlangt; in langwierigen Verhandlungen ist es gelungen, diese Forderungen auf die eben genannte Menge zu beschränken.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Oktober 1921.

\* **Stenerabzug durch die Arbeitgeber.** Laut Verfügung des Reichsministers der Finanzen haben künftig Arbeitgeber, die den Steuerabzug nicht durch Verrechnung von Steuern markieren, sondern durch Barabfuhrung oder Ueberweisung bewirken, die einbehaltenen Lohn- und Gehaltsbeträge stets unmittelbar an die für die zuständige Finanzklasse und in keinem Falle mehr an Hilfsklassen (mit der Erhebung der Einkommensteuer an Hilfsklassen) abzuliefern. Alle bisher betragene Gemeindefassen) abzuleisten. Alle bisher einbehaltenen Lohnbeträge, die nicht spätestens bis zum 1. September 1921 reiblos an die zuständige Finanzklasse oder Steuerbehörde abgeführt worden sind, und alle künftig einbehaltenen Lohnbeträge, die nicht spätestens bis zum 10. des auf die Lohnzahlung folgenden Monats an die zuständige Finanzklasse abgeführt werden, sind durch die Arbeitgeber vom 11. des auf die Lohnzahlung folgenden Monats an bis zum Einlieferungstage mit 5 v. H. zu verzinsen. Zu Arbeitgebern in diesem Sinne zählen auch Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, soweit sie für ihre Beamten, Angestellten und Arbeiter von der Vergütung der unmittelbaren Einzahlung der einbehaltenen Lohnbeträge Gebrauch machen.

\* **Wann wird die Ortsgesprächsgebühr von 25 Pfennig berechnet und wann nicht?** Nach der neuen Fernsprechnormung ist die Ortsgesprächsgebühr von 25 Pfennig fällig, wenn der Anruf des Anrufenden mit der verlangten Hauptstelle verbunden ist und diese über eine daran angeschlossene Nebenstelle Anruf beantwortet hat. Solange sich der gewünschte Teilnehmer noch nicht gemeldet hat, wird die Gebühr also nicht berechnet. Ist der Teilnehmer an eine Hauszentrale angeschlossen, z. B. innerhalb eines großen Geschäftshauses, und antwortet er hier auf Anruf seitens seiner eigenen Zentrale nicht, so ist die Ge-

sprächsgebühr fällig, weil die Verbindung des Fernsprechanstalt mit der Zentrale mit Erfolg hergestellt worden war und die Zentrale in diesem Falle für das Fernsprechen die Stelle des angerufenen Teilnehmers vertritt. Welches sich ein angerufener Teilnehmer und stellt der Anrufende fest, daß es sich um eine falsche Verbindung handelt, so muß er seinem Amte durch das sogenannte Gladerzeichen (dreimaliges langsames Niederdrücken der beweglichen Gabel bei Tischgehäusen oder des beweglichen Hakens bei Wandgehäusen) zu erkennen geben, daß etwas bei ihm nicht in Ordnung sei und der Beamtin den Sachverhalt zur Berichtigung der Gebührenliste mitteilen. Ebenso hat er sich bei Unterbrechungen oder sogenannten Doppelverbindungen zu verhalten. Die Behauptung, daß die falschen Verbindungen, die übrigens zur Hälfte durch Versehen der anrufenden Teilnehmer selbst herbeigeführt werden, seit dem 1. Oktober erheblich zugenommen hätten, ist anzutreffend. Nach den bei den Fernsprechanstalten dauernd geführten Kontrollen nehmen die falschen Verbindungen im Gegenteil seit Benutzung der besonderen Zahlensprache fortgesetzt ab. Auch die vorzeitigen Trennungen von Gesprächen werden weiter zurückgehen, weil das Fernsprechnetz seit Einführung des Ortsgesprächsstarke mit größerer Ruhe arbeiten kann, indem viele überflüssige Gespräche (Blaubereiten und dergleichen) jetzt weggelassen sind und die Beamtinnen deshalb die Verbindungen nicht mehr in so großer Zahl wie unter der früheren Ueberlastung des Betriebes herzustellen brauchen. Die Anwendung des Gladerzeichens in den vorbezeichneten Fällen ist unvermeidlich, wenn sich der anrufende Teilnehmer vor einer Mehrfachrechnung von Ortsgesprächsgebühren schützen will, denn die Beamtin weiß von dem Bestehen einer falschen oder Doppelverbindung oder einer Unterbrechung nichts, weil sie wesentlich dies nicht herbeigeführt hat und sie in den Fällen, wo ihr der rufende Teilnehmer eine falsche Nummer nennt, oder wo ein vorübergehender kleiner Fehler im Vielfachsystem des Amtes eine Doppelverbindung hervorrief, hierfür überhaupt nichts kann. Auch im Ausland, wo, wie in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England und anderen Ländern, die mit dem Gesprächszähler seit Jahr und Tag arbeiten, dergleichen Zwischenfälle ebenso eintreten, ist der Teilnehmer genötigt, das falsche Mittel anzuwenden, weil es eine andere technische Lösung nicht gibt. Die Ortsgesprächsgebühr wird nicht berechnet bei Verbindungen, die nicht zustande kommen, weil die angerufene Sprechstelle nicht antwortet oder besetzt ist. Sie wird auch nicht berechnet, wenn die Verbindung aus anderen Gründen (Betriebsstörung, Sperre, längere Abwesenheit des angerufenen Teilnehmers vom Ort) nicht hergestellt werden kann. Ebenfalls sind alle Anmeldungen von Ferngesprächen sowie Gespräche der Teilnehmer mit Betriebsstellen des Amtes (Störungs-, Auskunft-, Beschwerde- und Aufsichtsstellen) in Angelegenheiten des Fernsprechtsbetriebes gebührenpflichtig.

\* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Am 10. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Bollberg hier 2 Gewinne zu 1000 Mark auf die Nrn. 209833, 224223, sowie Gewinne von 400 Mark auf die Nrn. 21779, 27435, 30824, 61454, 61488, 115034, 156349, 176242, 176247, 187828, 204066, 205090, 208213, 221193, 224216, 225032, 225468.

= **Der Katholische Caritasverband für Waldenburg und Umgegend** hat wiederum ein arbeitsreiches Jahr zurückgelegt. 1920/21 wurden an Post-Einnahmen und Ausgängen ungefähr 1700, an Druckausgaben 600 erledigt, während Auskünfte 429 vermittelt und die Sprechstunden von etwa 350 bis 400 Personen besucht waren. Die Arbeit des Verbandes galt insbesondere der Fürsorge für unsere Jugend. 11 mal wurden Jugendliche im hiesigen Gerichtsgefängnis besucht, 2 mal nahmen Vertreter des Verbandes an Jugendgerichtssitzungen teil, 3 gefährdete Kinder wurden in Familien untergebracht, 17 gefährdete

Kinder in Waisen- und Rettungshäusern, 7 Schutz-aufsichten wurden vermittelt und 8 Fürsorge-Erziehungen beantragt. Während der Tage der Abstimmung in Oberschlesien konnten 9 Kinder unentgeltlich in Familien untergebracht und 3 täglich mit Essen versorgt werden. 30 Damen haben sich bei der Versorgung von durchreisenden Abstimmern auf dem Bahnhof Dittelsbach bereitwillig zur Verfügung gestellt. Bei dem Oberschlesien-Hilfswerk war der Verband mit 4 Damen vertreten. Auch der Kranken wurde nicht vergessen, und es konnten außer der Vermittelung von Unterstüßungen, Vermittelung von Pflegern noch 3 dauernd Sieche kostenlos und lebenslanglich in caritativen Anstalten untergebracht werden. An Spenden, besonders reich von den amerikanischen Glaubensgenossen bedacht, und durch Vermittelung bei den verschiedenen Wohlfahrts-Ausschüssen konnten im Berichtsjahr verteilt werden: gegen Entschädigung 10% Zentner Mehl im Gesamt-werte von 5000 Mk., 72 Paar Schuhe zum Preise von insgesamt 5430 Mk., 64 Paar Schuhe zum Preise von insgesamt 5500 Mk., Textilwaren, Decken etc. im Gesamt-wert von 3420 Mk., vollständig kostenlos 676 Büchsen Milch 2000 Mk., 11 Zentner Mehl 5500 Mk., 4 Ballen Kleidungsstücke. An Mitgliederbeiträgen wurden gesammelt 900 Mk., an freiwilligen Spenden zur Unterhaltung des Sekretariats 3492,52 Mk. Besonders reichliche Spenden konnten auch für das Waisenhaus in Nieder Hermsdorf vermittelt werden, nämlich an barem Geld 17675 Mk., 6500 Mk. wurden der Oberin zur Anschaffung von Winter-vorräten zur Verfügung gestellt, während von den noch verbleibenden 11 175 Mk. 70 Paar Lederschuhe u. Stoff für Bänke für die Kinder angeschafft wurden. Die Stoffe wurden durch das Sekretariat kostenlos verarbeitet, sodaß dem Waisenhaus insgesamt 232 Kleidungsstücke für Knaben und Mädchen kostenlos zur Verfügung gestellt werden konnten. An weiteren Spenden konnten dem Waisenhaus noch Waren im Werte von ca. 15 000 Mk. zugewendet werden. An Renten zum Unterhalt der Kinder, für welche bisher entweder gar keine oder nur eine geringe Entschädigung gezahlt wurde, wurden insgesamt 8595 Mk. vermittelt. Zur weiteren Unterbringung von Kindern im Hermsdorfer oder anderen Waisenhäusern wurden vom hiesigen Kreisausschuß 1500 Mk. Beihilfe zur Verfügung gestellt. Allen freudigen Spendern ruft der Caritasverband ein herzlich „Gott vergelte es“ zu, gleichzeitig mit der innigen Bitte verknüpft, daß alle dem Caritasverbande und der Caritasarbeit auch in der Zukunft treu bleiben mögen. Die Erfolge des Caritasverbandes in der Betätigung der Arbeit. Liebe sind ein besonderes Verdienst der überaus rührigen, bisherigen Sekretärin Gräfin Wiczorek, die mit dem 1. Oktober ihr Tätigkeitssfeld nach Deuthen verlegte.

\* **Bitte um Geldspenden für die Invaliden und Veteranen des Feldzuges 1870/71.** Vielfach ist in der Presse auf die überaus traurige Lage dieser jetzt durchweg über 70jährigen und völlig erwerbsunfähigen alten Kämpfer aufmerksam gemacht, durch deren Taten und Siege vor jetzt einem halben Jahrhundert die Wiederverewegung des Deutschen Reiches und sein neues Erblühen ermöglicht wurden. Die Not unter diesen, um unser Vaterland so hoch verdienten Männern und in ihren Familien, besonders auch unter den Witwen, ist trotz der seit einiger Zeit erfolgten Heraushebung der Veteranenrente auf monatlich 25 Mark und der Erhöhung der Pensionen der Invaliden überaus groß. Die nach jenem Kriege vom deutschen Volk durch allgemeine Sammlungen aufgebracht Kaiser-Wilhelm-Stiftung für deutsche Invaliden, Berlin-Wilmersdorf, Kassanische Straße 53, ist mit den ihr noch zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr imstande, dieser Not wirksam und den Zeitverhältnissen gemäß abzuhelfen. Dabei mehrten sich dauernd die flehenden Gesuche der mehr und mehr

## Aus der Geschichte der Parfüms.

Im Altertum genossen die Wohlgerüche, besonders in den von Kulturoldern bewohnten warmen Ländern, ein Ansehen, von dem sich unsere Zeit kaum eine Vorstellung machen kann. Wie weit wir auch in der Geschichte zurückgehen, immer stoßen wir auf den Gebrauch von Wohlgerüchen. Auf assyrischen, ägyptischen, griechischen und anderen Bildwerken sehen wir sowohl die Verbrennung wohlriechenden Harzes als auch ähnlicher Stoffe, wie Bsprenzung mit wohlriechenden Wasser dargelegt, und bei der Balsamierung der Mumien verbrauchte man wohlriechende Kräuter in großen Mengen. Bei den Israeliten war die Herstellung des Räucherwerks Aufgabe der Priester, und auf Befehl Jehovas gab Moses sogar eine Vorschrift zu einem heiligen Öl aus Myrrhen, Zimt, Galbanum, Kassa und Olivenöl, mit dem das Allerheiligste und die Bundeslade gesalbt werden sollten. Griechen und Römer waren wegen ihrer Neigung zu Wohlgerüchen bekannt. Die reichen Griechen riechen den Körper dreimal täglich ein. Bei ihren Mahlzeiten spielte Räucherwerk eine große Rolle, ins Badewasser warf man Veilchen und Rosen, und die Zucht dieser Blumen war für gewisse Landschaften eine einträgliche Erwerbsquelle. Außerdem aber benutzte man alle wohlriechenden Stoffe, und wie weit diese reichte, geht daraus hervor, daß man bei der Plünderung des persischen Lagers nach Alexanders

Sieg über Darius bei Arbela unter anderen Kostbarkeiten eine ungeheure Menge kostbarer Salben und Kräuter fand, die als besonders bemerkenswert erwähnt werden. Die verweichlichten Athener gingen sogar so weit, für die einzelnen Körperteile verschiedene Salben anzuwenden. Während man z. B. das Gesicht mit Palmöl einrieb, salbte man die Arme mit einem Balsam aus Minze und das Haar mit Majoranparfüm, Hals und Nacken dufteten nach Thymian usw. Die Verwendung in dieser Beziehung ging schließlich so weit, daß es die Gesetzgeber für notwendig fanden, ihr eine Grenze zu setzen, und in Rom, wo man in allem, was Uebertreibung hieß, groß war, nahm die von Griechenland gekommene Sitte einen solchen Umfang an, daß Nero bei der Beerdigung seiner Gemahlin Poppaea mehr Weihrauch verbrannte, als Arabien in einem Jahre liefern konnte. Arabien war damals die Heimat der Wohlgerüche, und Räucherwerk war es, dem die Araber hauptsächlich ihren sprichwörtlich gewordenen Reichtum zu danken hatten. Der Handel zwischen den indischen Völkern einerseits und Ägypten, Phönizien, Assyrien und Babylonien andererseits war bereits zu dieser Zeit durch die Hände der Araber gegangen, und durch die glückliche Lage ihrer Halbinsel unterstützt, gelang es ihnen, die Handelsverbindungen Europas mit Asien zu monopolisieren. Unter ihnen waren es hauptsächlich die Sabäer und Gerrhäter, die ausschließlich mit Weihrauch Handel

trieben. Durch den Weihrauch kamen die Araber mit Indien in Verbindung, wo sie die dort gewonnenen Spezereien kennen lernten und für ihre Ware Gewürze, wie Zimmet, Kassa usw., eintauschten, die sie als Rückfracht heimbrachten. So entwickelte sich ein Handel, der seinen Stützpunkt in Spezereien hatte, und von dessen Bedeutung uns die Summen erzählen, die von einem einzigen Menschen, wie Nero, für solche Gegenstände ausgegeben wurden.

Der Untergang des römischen Reiches bereitete den Verbindungen der Völker untereinander ein gewaltiges Ende, und die Lehren des Christentums mit ihrer stark betonten Verachtung des Sinnlichen konnten ebenfalls den Handel mit Wohlgerüchen nicht fördern. Von dieser Zeit an wurde auch eine plötzliche Milderung des Geruchssinnes in hohem Maße bemerkbar, und erst die wieder erwachende Wanderlust und die Sehnsucht, fremde Länder zu sehen, die im 15. Jahrhundert sich zeigte, rief hierin eine Veränderung hervor und gab gleichzeitig in den Erzeugnissen neuer entdeckter Länder neue Mittel, das wieder erwachte Bedürfnis zu befriedigen. Aber erst im 17. und 18. Jahrhundert, besonders am glänzenden Hofe der französischen Könige, wurden die Wohlgerüche wieder Ziel eines Kultus, der in seiner lächerlichen Uebertreibung oft an vergangene Zeiten erinnerte, ohne daß ihm jedoch der Geschmack eigen war, der bei den Alten, besonders den Griechen, noch durch ihre Anschauungen hindurchleuchtet.



**Verarmten!** In den letzten Jahren wurden allein von der genannten Zentralfelle in Berlin durchschnittlich 1500 Invaliden, Veteranen und Witwen von solchen unterstützt. — Während das Einkommen dieser Armen nach den behördlichen Feststellungen selten monatlich mehr als 100 Mark betrug, häufig noch nicht einmal 50 Mark erreichte, konnten die Jahresunterstützungen der Stiftung nur in wenigen Fällen auf mehr als 100 Mark bemessen werden. Zum großen Teil mußten sie noch erheblich darunter bleiben, wenn nicht durch vorzeitigen Ausbruch des Kapitals ein völliges Versiegen der Spenden eintreten sollte. — In Aufhebung dieses großen Übels hat der Staatskommissar für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preußen dem Verwaltungsausschuß der Kaiser-Wilhelm-Stiftung die Erlaubnis zur Sammlung von Geldspenden erteilt. — Da wir überzeugt sind, daß in unserem Leserkreise ein großes Verständnis und Mitgefühl für die außerordentliche Not dieser Armen, denen Deutschland so viel verdankt, vorhanden ist, bitten auch wir, der Stiftung möglichst reichliche Gaben zukommen zu lassen! Die Beträge wären entweder auf das Postcheckkonto der Stiftung beim Postcheckamt Berlin Nr. 76 182 oder an das Bankhaus F. W. Krause u. Co., Berlin W. 8, Behrenstraße 2, für das Konto der Bank zu überweisen.

**z. Dittersbach. Verschiedenes.** Am Dienstag feierte die Oberin der hiesigen Grauen Schwestern-Station, Schwester Eduarda, ihr 25jähr. Ordensjubiläum. Vormittags fand ein feierliches Hochamt, zu welcher sich die kathol. Kirchengemeinde zahlreich eingefunden hatte, statt. Im Anschluß hieran fanden sich die Vertreter der kirchlichen und politischen Behörden, sowie Vertreter kirchlicher Vereine zur Gratulation bei der Jubilarin ein. Die zahlreichen Segens- und Glückwünsche aus allen Kreisen der Einwohnerschaft zeugten von der großen Beliebtheit, welcher sich die ehre. Oberin erfreut. — Am 23. d. Mts. beging der Evangel. Männer- und Junglingsverein sein 24. Stiftungsfest durch einen geselligen Abend in der „Friedenshoffnung“. Nach einem Vorpruch, gesprochen von Fräulein Art, begrüßte Pastor Born die Erschienenen und hielt die Festrede, die in die Mahnung ausklang, der guten Sache, die der Verein vertritt, die Treue zu halten. Zwei lustige Gassen- unter Leitung von Herrn Kramer, flott und gut gespielt, erregten große Heiterkeit und fanden ungeteilten Beifall. Zum Schluß fand eine Verlosung statt, zu der die Gewinne von Mitgliedern und Freunden des Vereins gestiftet worden waren. Mancher hat da für wenig Geld einen recht schönen Gewinn oder auch mehrere mit nach Hause genommen. So vergingen bei Unterhaltung und Tanz die Stunden schnell, und um 12 Uhr trennte man sich mit dem Bewußtsein, ein gemächliches und wohlgekommenes Fest mitgefeiert zu haben.

**i. Nieder Hermsdorf. Die Evangelische Frauenhilfe** veranstaltete Dienstag im Glückhills-Saal zum Besten des Glodenfonds einen Buntten Abend, der sich eines äußerst regen Zuspruchs von Seiten der hiesigen Bevölkerung erfreute. Reiche Spenden an Schwaren und allerlei nützlichen Gegenständen für den Haushalt waren für den Bazarbetrieb zugesprochen. Es war deshalb kein Wunder, daß der geräumige Saal noch vor der Eröffnung schon überfüllt war. Pastor Mody begrüßte die Erschienenen und wies auf den guten Zweck der Veranstaltung hin. Reiche Abwechslung boten nun Chöre des Kirchenchores, ein Violin- und Violoncello-Ensemble, ein Pianoforte- und ein Orchester. Den Mittelpunkt des Abends bildete die Aufführung der Operette „Marine-Liebe“. Dem Orchester sowie den Darstellern gebührt für ihre hervorragenden Leistungen uneingeschränkter Lob. In den Pausen wurde das Glückrad fleißig gedreht und der Würfelbecher eifrig gehandhabt. Den Erfolg hiervon bewiesen die auf vielen Tischen aufgestellten Pfefferbüchsen. Einen schnellen Absatz fanden auch die Wurstwaren der Wurstkuche, sowie die edlen Tropfen der Kongresshalle. Den Schluß des Abends bildete eine Verlosung und Versteigerung. Dem Glodenfonds dürfte durch diese Veranstaltung ein ganz hübsches Stämmchen zugeführt worden sein.

## Aus der Provinz.

**Breslau. Explosion.** — Ein Dieb als Praßer. Dienstag vormittag gegen 10 Uhr ereignete sich in dem Grundstück Wehlgaße 33 eine heftige Explosion. In der dortigen Almetall-Handlung sollten Wasserstoffgas-Behälter auseinandergepumpt werden. Beim Reifein zwecks Herauslösen der Bronzeile mußten Funken entstanden sein, die ihren Weg auf irgend eine Weise in das Innere des Behälters fanden und das dort zurückgebliebene Gas zur Entzündung brachten. Die Explosion war so stark, daß die herumliegenden Stücke die Türen durchschlugen. Die Fenster Scheiben des Gebäudes wurden zerschmettert. Zwei mit den Sprengungsarbeiten beschäftigte Männer erlitten schwere Verletzungen. — Einem Fleischermeister in Pläswitz, Kreis Striegau, wurde vor einigen Tagen aus verschlossener Schrank eine Brieftasche mit 8000 Mark durch Einbruch gestohlen. Die hiesige Polizei ermittelte den Einbrecher in einem hiesigen Kaffeehaus. Dort sah er als Bebedner mit zwei Dinen und fiel durch seine Schwelgerei auf. Er wurde festgenommen, und es stellte sich heraus, daß der Bürsche ein Arbeiter ist, der nach Ausführung des Diebstahls nach Breslau reiste, sich hier neu einkleiden ließ und in Gesellschaft von Dinen das Geld verpraßte, so daß von den 8000 Mark nur noch etwa über 2000 Mark bei ihm vorgefunden wurden.

**Freiburg. Bontott gegen die Gastwirte.** Nachdem die Wirtschaftskommission für Gastwirte in Verhandlungen mit dem Gastwirtsverein wie den Brauereien um Herabsetzung der Bierpreise auf 2,25 Mark pro Schoppen kein Entgegenkommen von diesen erzielen

konnte, beschloß die Diskordante der Arbeiter, Angestellten und Beamten, über sämtliche Gastwirtschaften von Montag ab den Boykott auf das Bier zu verhängen. Sollte von den Gastwirten eine Herabsetzung der Bierpreise nicht erzielt werden, so soll der Boykott auf sämtliche Getränke wie Vergnügungen ausgedehnt werden.

**Liegnitz. Das Feuerwehrauto im Dorfgraben.** Einen schweren Unfall erlitt die Automobilspritze der Freiwilligen Feuerwehr Liegnitz in Neuborf bei Liegnitz, wo sie sich an den Löscharbeiten beim Brande der dortigen Dominikalscheune beteiligte. Die Automobilspritze war ziemlich stark demant. Mit ihr fuhren auch die Brandmeister. In der Mitte des Dorfes Neuborf fuhr die Automobilspritze, die noch in rascher Fahrt war, in den tiefen Dorfgraben an der Seite der Straße hinab. Der Graben ist zurzeit trocken. Dabei wurden von der Besatzung des Autos eine Reihe von Personen verletzt; am schwersten der Branddirektor, Maurermeister Schneeweiß. Dieser erlitt einen Bruch des rechten Beines. Kreisbrandmeister Tieg erlitt Verletzungen am Schenkel des linken Beines. Sein Sohn, der Feuerwehrmann Herrn. Tieg, lag über Schenkeln am ganzen Körper; möglicherweise liegen innerliche Verletzungen vor. Das Unglück soll sich infolge der Finsternis ereignet haben und weil der Automobilspritze durch den Schein der Feuerbrunst geblendet wurde.

**Hirschberg. Der erste Schnee im Riesengebirge.** Nach starken Regenfällen am Sonntag ist die Temperatur im Riesengebirge schnell bis unter null Grad zurückgegangen. Am Montag Morgen zeigte sich das Gebirge im schönsten Winterkleide. Es hatte in der Nacht stark geschneit und schneite auch am Montag-Vormittag weiter. Die Schneelage reicht bis hinab in die Vorberge. Auf dem Hochgebirge beträgt sie zurzeit gegen fünf Zentimeter. Auch im Tale ist die Temperatur stark zurückgegangen.

**Schmiedeberg. Diebstahl.** Am Freitag kam zu dem im Hage Gartenstraße 56 wohnhaften Siebmacher Josef Düring ein junger Mann, den D. in Reibnis in einer Gastwirtschaft kennen gelernt hatte, zu Besuch. Da aber D. dem jungen Manne keine Unterkunft geben konnte, nahm ihn die Hauswirtin Frau verw. Mendant Kramer auf und ließ ihn vom 21. bis 23. Oktober in ihrer Wohnstube auf dem Sofa schlafen, gab ihm auch mangelhaft Verpflegung. In der letzten Nacht hat nun dieser Fremde fast alle Besitztümer in der Stube zum Teil gestohlen und erbrochen und durchwühlt. Hierbei hat er eine silberne Herren-Reinmontur mit Goldrand und vergoldeter Kette, zwei silberne Damenuhren mit Goldrand, ein hierzu gehöriges braunes Lederarmband und Kette, einen goldenen Doppelstrahlring, gez. P. K. und M. L., vergoldete Manschetten- und Hemdknöpfe, ein braunes Lederportemonnaie mit 35 bis 40 M. Inhalt, eine silberne Brosche (Jubiläumsgabe zweier Mark), einen goldenen Ring mit blauem Stein, sowie 4 Duzend Zigarren gestohlen. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beträgt etwa 1200 Mark. Als Frau Kramer Sonntag früh nach ihrer Wohnstube kam, war der junge Mann durch ein zu ebener Erde gelegenes Fenster verschwunden.

**Glag. Unterschlagungen.** Der frühere Buchhändler Billy Faust aus Glag, Leiter des „Finanzbüros Hühner in Glag“, ist nach Verübung großer Unterschlagungen flüchtig geworden. Von den Summen, um die einzelne Personen geschädigt sein sollen, verlautet, daß es in einem Falle 60 000 M. sein sollen, um die ein Landwirt erleichtert wurde. Zuvorfalls muß Faust eine ganze Anzahl Leihglaubiger gefunden haben.

## Bunte Chronik.

**Der Höhlbewohner Dr. Goldberg vor Gericht.** Der Begründer der seltsamen Gemeinschaft von Menschen, deren Zusammenleben auf einem Gelände bei Spreepagen, seinerzeit betänlich Anstoß erregte, Magistrat und Polizei zum Einschreiten veranlaßte, Dr. med. Heinrich Goldberg, hatte sich gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Berlin auf die Anklage der fahrlässigen Tötung zu verantworten. Das Erscheinen dieses Wopfels erregte im Gerichtsgelände begreifliches Aufsehen: der hochgewachsene Mann mit tiefschwarzem, buschigem, bis auf die Schulter herabreichenden Haupthaar, dichtem, schwarzem Vollbart und etwas verkrüppeltem, spastischem Gesicht, war nur bekleidet mit blauen Hemd und schwarzem, durch einen Gürtel festgehaltenem Rock und Sandalen an den nackten Füßen. Der Angeklagte, der sich als Antimilitarist, Pazifist und Altruist bezeichnete und versicherte, nur von idealen Motiven geleitet zu werden, hat im Jahre 1905 seine ärztliche Praxis begonnen, die er bis 1911 ausübte. Er hatte in Hohenschönhausen eine Privatklinik für Frauenkrankheiten, die außerordentlich Zuspruch hatte, unjomehr, als er den unbemittelten Patienten in weitgehendster Weise entgegenkam. Er hat in seiner Klinik Hunderte von Operationen vorgenommen, ist aber schon einmal wegen Abtreibung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Straftaten, die ihm jetzt zur Last gelegt wurden, datieren aus dem Jahre 1911 und kamen erst zur Aburteilung, da der Angeklagte bis dahin unauffindbar war. Ihm wurde vorgeworfen, den Tod zweier Frauen, die wegen eines Unterleibsleidens von ihm behandelt wurden, durch Vernachlässigung ärztlicher Sorgfalt verschuldet zu haben. Der Angeklagte bestritt dies mit großer Entschiedenheit und wehrte sich gegen die ihm ungünstigen Gutachten des Geh. Medizinalrats Dr. Pfleger, Geh. Rats Dr. Ruge, Medizinalrats Dr. Stoerner und des Medizinalkollegiums. Nach dem Gutachten des Ober-

arztes Dr. Gramer von der Daldorfer Anstalt ist der Angeklagte ein sehr gebildeter, aber sehr anormaler Mensch, der jedoch nicht unter § 51 des Strafgesetzbuches fällt. Der Gerichtshof kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte seinen ärztlichen Beruf in leichtfertiger Weise ausgeübt und drauflos operiert habe, ohne die Sorgfalt, die der Arzt vor allen Dingen zu beobachten hat, anzuwenden. Da er zwei Menschenleben vernichtet habe, verurteilte ihn der Gerichtshof zu zwei Jahren Gefängnis bei sofortiger Verhaftung.

### Negermüster und Franzosen.

Zu den zahlreichen, in französischen Besitz übergegangenen Gebäuden und Betrieben Wiesbadens gehört der „Pelican“. Als Heim des „Wiesbadener Männergesangsvereins“ erbaut, hat die „Konjunktur“ fertig gebracht, daß die schönen Räume des „Wiesbadener“ genannten Hauses nach der Revolution von einem Spielanten erworben und als „Krisenpalast“ in einer dem Namen entsprechenden Weise zu einem Nammel-Institut umgebaut wurden. Der Name „Apollo“ bezeichnet dann die zweite Stufe des Werdeganges dieser nun an Frankreich verlorenen deutschen Kulturstätte, die heute als „Pelican“ eine echt französische Umkleekammer großen Formats geworden ist. Vor einigen Tagen überraschte der Inhaber die Öffentlichkeit durch Plakatanmeldungen, daß das erste Neger-Sinfonieorchester der Welt die Woche über die Höhe der Kulturstufe der schwarzen Zeitgenossen ausfüllen würde. Doch scheint man auch mit diesen dunkelfarbigen Ententegenossen schlechte Erfahrungen gemacht zu haben, wie folgende Anzeige in Wiesbadener Blättern bezeugt: „Für Schanden, welche die Neger des Negro Syncopated Orchesters of America“ gemacht haben und vielleicht noch machen, komme ich in keiner Weise auf. Dieselben waren nicht bei mir direkt, sondern von Ihrem Intrepresario Mc. Raina engagiert, welcher allein für die Mitglieder seiner Truppe aufzukommen hat. Victor Dentu, Inh. des Etablissements „Pelican“, Wiesbaden.“ Ein Kommentar ist überflüssig.

### Die Abwanderung berühmter Kunstwerke nach Amerika.

Hört nicht auf: neuerdings sind zwei der schönsten Rembrandts von einem russischen Fürsten Jussopow an einen bekannten amerikanischen Kunsthändler, J. C. Wiedener auf Elkins Park bei Philadelphia, verkauft worden. Wie die „Times“ darüber erzählt, stammen die beiden Gemälde, die als Leihgaben auf der Amsterdamer Rembrandt-Ausstellung 1898 besondere Verwunderung fanden, aus dem Jahre 1662 und gelten gewöhnlich für Porträts von Rembrandts Sohn Titus und dessen Gattin Magdalena van Loos, während der Rembrandtforscher Dr. Hofstede de Groot sie einfach als Bildnisse eines Mannes mit großem Hut und mit Handschuhen in der Hüfte und einer Dame mit einem Sträußchenfächer in der Rechten beschreibt. Wiedener besitzt bereits mehr Rembrandts als irgendein privater Sammler in der ganzen Welt, nämlich zehn, darunter die „Saskia“ von 1633, Rembrandts Selbstbildnis von 1630, das früher einem Hofschleier gehörte, den „Philosophen“ von 1630 aus der Sammlung Moritz Kann und andere allen Kunstfreunden bekannte Werke des Meisters. Die beiden Gemälde, die er jetzt gekauft hat, wurden den Bolschewisten vor der Nase aus dem Lande geschmuggelt, indem man jedes zwischen zwei ganz modernen russischen Bildern in den Rahmen spannte; auf einem englischen Kriegsschiff gelangt das kostbare Frachtgut nach Amerika. Der Preis der beiden Bilder soll 200 000 Pfund Sterling betragen haben.

### Ein Neger als Scheckfälscher.

Aus Hannover wird berichtet: Eine Geschichte, die eines gewissen Humors nicht entbehrt, hat in Hannover ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Ein Scheckfälscher, der in gerissener Weise Banken in den verschiedenen Großstädten Deutschlands um erhebliche Beträge schädigte, wurde hier verhaftet. Der Täter ist ein Neger, der sich Wilhelm v. Munne nennt und zu Duala geboren sein will. Seit 1913 hält er sich in Europa auf und war bis 1919 in Budapest in ersten Kaffeehäusern als Kellner tätig. Dann kam er nach Berlin. Sein Plan bestand in der Hauptsache in folgendem: Er trat als Vertreter der Republik Liberia auf und versuchte, auf gefälschte Schecks Geld von verschiedenen Banken abzurufen. Die gefälschten Schecks waren in ganz raffiniertester Weise hergestellt. Außerdem ließ er sich falsche Passformulare in englischer Schrift drucken, auf denen er sich unter dem Namen John Blad als Repräsentant der Republik Liberia und als Vertreter ihres Präsidenten Ring ausgab. Die Pässe waren mit einem ebenfalls gefälschten Stempel der Republik Liberia ausgestattet. Damit die Banken von dem Umlauf dieser Schecks Kenntnis erhielten und in Sicherheit gewigt wurden, hatte er stets einige Tage vor Einlösung der Schecks im Anszettel einer großen Berliner Zeitung ein Inserat folgenden Inhalts erscheinen lassen: „Republik of Liberia. Banken und Geldmarkt. Die Liberiarepublik gibt bekannt, daß alle ihre Wertpapiere zum Tageskurs in englischen Pfunden anerkannt und ausbezahlt werden. Der Präsident Ring.“ Auf diese Weise gelang es ihm, in verschiedenen Großstädten ganz erhebliche Geldbeträge von den Banken zu erhalten.

**Ich bin befreit**  
von allen Hautunreinheiten und Hautausschlägen, wie Blüthen, Finken, Pickel, Hautröte usw. durch tägl. Gebrauch der echten

**Sechenpferd-Teerschwefel-Feife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.



Theorie.

Erzählung von Gustav Schöder.

Waldenburger Zeitung.

bedürftigen Abgrund, in dem es sich drückte und schob, verzehrte und trennte. Leben.

Der Wissenschaftler wies ihm die Regensgasse.

Entsetzt gewachte Leben.

„Es gibt keinen Tod.“

„Interessant in der Tat. Höchst interessant.“

Ich habe noch einige Gesetze in der Stadt.

— Habe noch einige Gesetze in der Stadt.

„Wiederholen.“

„Die schätztesten sind die Hände, und als die Zeit

hinter dem Tode geschlossen, war es dem Hausherrn,

als wäre ein kalter Zug vom Fenster hergekommen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Wiederholen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Mr. 252.

Waldenburg den 27. Oktober 1921.

— 25. XXXVIII.

verheiratet sei? Das wäre eine Grausamkeit,

die ihren sofortigen Tod zur Folge haben könnte,

eine Grausamkeit, die ihm Entsetzungen nicht ver-

geben würde. Er mußte also schweigen und sich

den Wünschen seiner Verwandten fügen. Seine

ganze Existenz stand auf dem Spiele, sie mußte

das einsehen.

„Aber wie sie von der Sachlage benachrichti-

gen? Um es ihr schriftlich auseinanderzusetzen,

hätte er bogenlange Briefe schreiben müssen, ohne

vielleicht sie damit zu überzeugen und von einem

törichtem Schritt zurückzuhalten. Auch sollte ihm

die Zeit dazu, da die Abreise nicht bevorstand und

Signe unaufrichtig nach ihm verlangte. Nach

langem Überlegen beschloß er, sie telegraphisch

von seiner Weiterreise zu benachrichtigen und

von Meran aus einen ausführlichen Brief zu

verfassen. Aber war es nicht unklar, ihr sei-

nen Aufenthalt zu verraten? Wenn sie nun,

einer ihrer bekannten Eifersuchtsammanungen

nachgehend, plötzlich nachgereist kam und einen

Staat verurteilte? Bei ihrem leidenschaftlichen

Temperament keine Unmöglichkeit.

„Nein, das ging nicht! Aber etwas mußte ge-

schehen! Was nur und auf welche Weise? Er

konnte sie unmöglich ganz ohne Nachricht lassen,

sie würde vor Angst und Sorge vergehen. Und

dann — die Räte der Scham stieg ihm in die

Wangen bei diesem Gedanken — sah es nicht aus

wie böswillige Mord, zumal er sie fast mittellos

zurückgelassen?

„Da kam ihm ein rettender Gedanke. Sal-

vin! Er muß raten und helfen. Er kennt Sa-

binde und ihre fast kindische Eifersucht, er weiß

zum Teil die Gründe ihrer heimlichen Ebe, er

wird gewiß bereit sein, zu der jungen Frau zu

reisen und ihr ruhig und überzeugend die Gründe

für die Handlungsweise ihres Mannes darzu-

legen.

„Erleichtert aufatmend von der Aussicht dieser

Bermittelung hatte Gebrit sofort um einen für-

zen Urlaub gebeten und dem Entel angedeutet,

daß er noch einige Angelegenheiten mit seiner

Wirtin, seinem Modell usw. vor seiner Abreise

zu erledigen habe, worauf der Entel verständnis-

voll gelächelt und ihm einige Bonmots in die

Hand gedrückt hatte.

„Das war wieder eine Erleichterung gewesen,

man konnte Gebrit doch dem Meister ein hübsches

Ständchen für Gabriele einhändigen, so daß sie

vor materiellen Sorgen für die nächsten Wochen

geschützt war.

„Versüglichen Schrittes war er zu Salvin ge-

eilt und hatte ihm alles berichtet.

Im Labyrinth des Lebens

Monat von M. Anselme-Schönan.

Waldenburger Zeitung.

— 25. XXXVIII.

verheiratet sei? Das wäre eine Grausamkeit,

die ihren sofortigen Tod zur Folge haben könnte,

eine Grausamkeit, die ihm Entsetzungen nicht ver-

geben würde. Er mußte also schweigen und sich

den Wünschen seiner Verwandten fügen. Seine

ganze Existenz stand auf dem Spiele, sie mußte

das einsehen.

„Aber wie sie von der Sachlage benachrichti-

gen? Um es ihr schriftlich auseinanderzusetzen,

hätte er bogenlange Briefe schreiben müssen, ohne

vielleicht sie damit zu überzeugen und von einem

törichtem Schritt zurückzuhalten. Auch sollte ihm

die Zeit dazu, da die Abreise nicht bevorstand und

Signe unaufrichtig nach ihm verlangte. Nach

langem Überlegen beschloß er, sie telegraphisch

von seiner Weiterreise zu benachrichtigen und

von Meran aus einen ausführlichen Brief zu

verfassen. Aber war es nicht unklar, ihr sei-

nen Aufenthalt zu verraten? Wenn sie nun,

einer ihrer bekannten Eifersuchtsammanungen

nachgehend, plötzlich nachgereist kam und einen

Staat verurteilte? Bei ihrem leidenschaftlichen

Temperament keine Unmöglichkeit.

„Nein, das ging nicht! Aber etwas mußte ge-

schehen! Was nur und auf welche Weise? Er

konnte sie unmöglich ganz ohne Nachricht lassen,

sie würde vor Angst und Sorge vergehen. Und

dann — die Räte der Scham stieg ihm in die

Wangen bei diesem Gedanken — sah es nicht aus

wie böswillige Mord, zumal er sie fast mittellos

zurückgelassen?

„Da kam ihm ein rettender Gedanke. Sal-

vin! Er muß raten und helfen. Er kennt Sa-

binde und ihre fast kindische Eifersucht, er weiß

zum Teil die Gründe ihrer heimlichen Ebe, er

wird gewiß bereit sein, zu der jungen Frau zu

reisen und ihr ruhig und überzeugend die Gründe

für die Handlungsweise ihres Mannes darzu-

legen.

„Erleichtert aufatmend von der Aussicht dieser

Bermittelung hatte Gebrit sofort um einen für-

zen Urlaub gebeten und dem Entel angedeutet,

daß er noch einige Angelegenheiten mit seiner

Wirtin, seinem Modell usw. vor seiner Abreise

zu erledigen habe, worauf der Entel verständnis-

voll gelächelt und ihm einige Bonmots in die

Hand gedrückt hatte.

„Das war wieder eine Erleichterung gewesen,

man konnte Gebrit doch dem Meister ein hübsches

Ständchen für Gabriele einhändigen, so daß sie

vor materiellen Sorgen für die nächsten Wochen

geschützt war.

„Versüglichen Schrittes war er zu Salvin ge-

eilt und hatte ihm alles berichtet.

Bunte Chronik.

Neues vom Kante-Kongern.

Am Freitag soll die erste Kante-Kongern-Veranstaltung

im Kante-Kongern stattfinden, und zwar hat man,

da mit einem Kante-Kongern zu rechnen ist, wieder

um den großen Kante-Kongern in Kante als

Veranstaltungsort gewählt. Die Zahl der Kante-Kongern

betragt in Kante etwa 60 000, und davon ent-

fallen rund 20 000 auf Kante. Kante-Kongern hat sich

auch die Zahl der Kante-Kongern in der Kante-Kongern

nach vergrößert. Ueber die finanziellen Verhältnisse

des Kante-Kongerns dürfte der Kante-Kongern

eine abschließende Beurteilung zu geben kaum im-

stande sein, da die Kante-Kongern-Gesellschaft in

einem Kante-Kongern zusammenfassend erklärt, daß nach den

vorhandenen Kante-Kongern sich eine genaue Aufstellung

der Kante-Kongern nicht geben läßt. Kante-Kongern

wird die Höhe der Kante-Kongern einseitig durch die Kante-

bedürfnisse der Kante-Kongern auf über 90 Mil-

lionen geschätzt.

—

—

—

—

—

—



„Da haben Sie sich ja eine schöne Suppe eingekocht“, hatte der Meister gesagt und misbilligend den Kopf geschüttelt. „Und ich soll sie nun auslöfchen. Schöne Annahme das. Wird ja ein hübscher Empfang bei der kleinen Straßenthe werden. Na, ja, mein junger Freund! Jede Heiße rächt sich auf Erden. Die erste Unwahrheit und Verleumdung zieht immer neue nach sich. Ich will Ihnen wünschen, daß das Fieber, das Sie sich da selbst geholt haben, Sie nicht in noch tiefere Schmach verstrickt.“

Der Meister hatte sehr ernst, sehr eindringlich gesprochen und Gedrit sehr wohl gemerkt, was er meinte. Schließlich hatte Calvini eingestimmt, am nächsten Tage in aller Frühe nach Florenz zu fahren und die Angelegenheit zu ordnen. Gedrit sollte dann sofort durch ihn Nachricht von dem Resultate erhalten.

Am all dieses gedentt der junge Mann, als er jetzt so regungslos neben der schlummernden Signe saß, die in weiße Gewänder geküllt, auf einem weissen Stuhlchen gleich einer Stütze aus Eisen saß. Daum merktlich hat sich die garte Brust unter den beschneiten Ärmeln, Gedrit stellt unwillkürlich Vergleiche zwischen ihr und Gedrit an.

Gedrit! Da sind sie wieder, die quälenden Gedanken! Unausweichlich muß er daran denken, wie sie die Nachricht Calvini's aufgenommen haben wird. Noch hat er keine Antwort von dem Meister, hofft von Stunde zu Stunde darauf. Schon sind zwei Tage seit seiner Abreise aus Florenz verstrichen. Heute muß doch endlich ein Brief eintreffen.

Da hört er einen schweren Schritt hinter sich, erschreckt herumsehend erblickt er den Onkel, der sich leise herangehlichen hat und nun mit grumburzfürstlichen Gesicht auf seinen Liebling blickt, dessen Stunden — er weiß es nur zu genau — nur noch gezählt sind.

Seine erstet sich Gedrit und umschließt sanft den alten Mann, der ihm so viel Gutes erwiesen und dem er so wenig gedankt und so viel genommen hat und der doch noch wie vor die Güte selbst ihm gegenüber steht.

Die sandten Augen der beiden Männer hegenen sich, leise brüht der alte die Hand des jungen.

„Das ist mein Trost, Gedrit, daß Du jetzt bei uns weilest. Sie wird nun leichter stehen können und ich werde es leichter überwinden, wenn Du an meiner Seite bist. Verlaß uns nicht. Gedrit, in dieser bangen Zeit.“

„Rein, Onkel, gedrit nicht“, stammelte der junge Mann, erschüttert von der schlichten Größe des gültigen Mannes.

Da schließt Signe die hellen Augen auf und lachelt den beiden Männern zu.

„So ist's schön“, sagt sie mit ihrer süßen, versicherten Stimme. „So stand im Sand, Ihr meine beiden liebsten Menschen!“

Wie streckt die kleinen, abgekehrten Hände aus und wußt dem Vater, noch näher heranzukommen. Er setzt sich neben sie auf das Stuhlchen, während Gedrit wieder in dem kleinen Essel Platz nimmt, der ganz dicht bei Signe steht.

„Einen Wunsch habe, ich noch, Väterchen!“

„Spreich ihn aus, Liebster, und er ist erfüllt!“

„Ich möchte heim!“ kommt es wie ein Hauch von Signes Lippen.

Und dann, die Augen träumerisch ins Weite gerichtet, schreit sie flüsternd fort:

„Heim! Noch einmal möchte ich unsere Welt, der sehen, unsere Meister rauschen hören, noch einmal mit Dir, Gedrit, mit Dir! Weißt Du noch, wie gern wir als Kinder in der kleinen Gelschöle saßen und zum Stomdalsborn hinaufsehen und von Stiefen und Übergen, bösen und guten Geen träumten, die dort droben hausten. Und wie Du immer sagtest, die Stiefen saßen aus, wie weiße Trauennar, die sich sehr süßlich nach Dir ausstreckten und Dich hinaufließen und wiederfließen. Und wenn ich dann weinte und sagte, das sei gewiß die böse Ge, die Dich von Deiner kleinen Signe weglosten wollte, dann lachtest Du immer und sagtest, sie solle es nur versuchen. Dich risse nichts und niemand von mir los. O, war das lieb! — Und das will ich noch einmal hören, dort an derselben Stelle. Noch einmal den Riech, Farben und Sonnenhauber genießen, der nur unseren Norden eigen ist. Aber bald, Väterchen bald!“

Ernattet schließt sie die Augen und läßt das Köpfchen zur Seite sinken. Das Sprechen hat sie angegriffen, sie schlummert schon wieder. Bange sehen sich Onkel und Neffe in die Augen. Wird es möglich sein, den Wunsch des Branten zu erfüllen? Die Straße nehmen taplo ab. Wird sie die lange, lange Meile überstehen können?

Stiller und betreten sie das Gie und Abder, und als bald darauf der Stral kommt, überlassen sie diesem die Entscheidung. Der, ein alter, freundlicher Herr mit überaus scharfen, klugen Augen, schaut lange sinnend auf die wehende Menschenliste, dann murmelt er beäugt: „Du überdest ist nichts mehr. Warum ihr also den Wunsch verlegen? Meinen Sie in Gottes Namen, für die Heimfahrt werden die Schritte noch reichen.“

Und als er die tiefsaurigen Mienen der beiden Herren sieht, fügt er tröstend hinzu: „Es ist auch durchaus nicht ausgeschlossen, daß noch einmal ein Stillstand in der Straßzeit eintritt. Man hat das häufig. Derartige Patienten scheinen dann noch einmal neu aufzuwachen. Also nur nicht verzagen. Aber nur keine Geduld, das ist das gefährlichste. Deshalb bin ich für

die Heimreise, obgleich ich in meiner Eigenschaft als Mediziner eigentlich bemüht sein sollte, Sie hier zu halten.“

Als der Doktor so von der Sehnsucht sprach, seufzte der alte Herr tief auf, und ein trübselvoller Blick streifte den Neffen. Der verstand nur zu wohl, was der Blick sagen sollte und wie seine Schuldhaaft das Haupt. Wäre er bei Signe geblieben, hätte die Straßzeit vielleicht nicht so rasche Fortschritte gemacht. Dieses Bedenken brühte ihn unglücklich und wieder sah er ein, daß sein Blick sehr hier sei und er unter seinen Umständen jetzt keine heimliche Ehe erwöhnen dürfte.

Daß noch immer keine Nachricht von Calvini kam, beunruhigte ihn sehr, aber schließlich tröstete er sich in dem Gedanken, daß der Freund sicher gedrehten hätte, wenn etwas Unangenehmes vorgekommen wäre.

Betrübt riefte er mit Signe und dem Onkel ab, nachdem er den Portier des Hotels verabschiedet, an ihn einkaufende Briefe sofort nach München nachzusenden.

Die Erfüllung ihres Wunsches hatte auf Signe unübersehbar beherrschend gewirkt. Am Gedrits Arm verließ sie das Hotel, die schmalen Wangen von einer garten Blüte überhaucht, die Augen voll freundigen Glanzes. Sie schloß sich unmerklich glücklich über Gedrits Begleitung und ihre glatte Hingung voll untrüger Bärtlichkeit an seinem von Staliens Sonne tief gebräuntem Gesicht. Er war auf das ritterlichste um sie bemüht, hob sie behutsam wie ein Kind in das Coupe und ruhte nicht eher, als bis er ihr durch mitgenommenen Rissen und Decken eine behagliche Lage verschafft hatte.

Als der Zug sich in Bewegung setzt, brang Gedrit sich noch einmal zu dem Hotelbierher hinaus, um ihm noch etwas auszurufen. Da steht er plötzlich wie hinterwandert Giobanna vor sich stehen, aus deren großen schwarzen Augen ihn ein feststam drohender, hagerfistler Blick trifft. Er ist von diesem unmerklichen Anblick wie geschoßt und vernag kein Schritt zu rühren, nicht die Lippen zu bewegen. Ehe er recht zur Bestimmung kommt, hat der Zug den Bahnhof verlassen und er fixiert sich verzweifelt, ob er richtig gesehen oder ob ihn eine phantastische gekunstelt hat.

Was sollte wohl Giobanna in Meran zu tun haben? Oder war sie etwa als Botin oder gar als Schönsin seiner Frau gekommen?

### 3. Kapitel.

Diese Meile hatte Signe weniger angetrennt, als man erwartet hatte und so waren die verschiedenen Anwesenheiten, die ins Auge gefaßt worden, garricht nützlich geblieben. Ansofgeblieben war die Ankunft in München einen Tag früher

erfolgt, und da Signe unruhig die Meiereireise erwartete, wurde bereits am folgenden Morgen wieder aufgebrochen. So kam es, daß ein Brief Calvini's, der kurz nach Gedrits Abreise in Meran eingelaufen und nach München nachgeschickt worden war, den Abreisenden auch dort nicht erreichte.

Endlich in Damburg, wo eine unfreiwilige längere Paß durch den erst in einigen Tagen fälligen Dampfer, der sie nach Nordwegen bringen sollte, bedingt war, gelangte der Brief des Branten in Gedrits Hände, ihn in größte und schmerzhafteste Befürzung verlegend. Calvini schrieb:

Mein junger Freund!

Ich habe Ihnen etwas Vertrauliches mitzutheilen. Nehmen Sie Ihre ganze Mannesstärke zusammen und vernehmen Sie, daß Ihre Gattin nicht mehr ist. Sie ist bei einer Nothfahrt, die sie ganz allein unternommen, ertrunken, ohne daß man vom Meer aus das Unglück bemerkt hat. Man fand den leeren Kahn mit dem Mantel und Schirm der Unglücklichen umhüllt. Maltesines, aber niemand von den Beobachtern wußte etwas von der Unschinn zu sagen. Ich habe das ganze Elender durchsuchen lassen, aber erfolglos. Die Leiche wurde nicht gefunden. Die Fischer behaupten auch, daß der See oft seine Oberfläche gehalt, ehe er sie wieder an die Oberfläche gelangen läßt. Ich habe die Wirtin und Giobanna sofort ins Verhör genommen, auch die Bediente befragt. Aber das Resultat ist sehr unbestimmend. Die junge Frau ist am frühen Nachmittag desselben Tages, an dem Sie abreisten, mit Mantel und Hut betriebs in südlicher Richtung den Strandweg entlang gegangen. Niemand hat sie zurückkommen sehen und doch muß sie zurückgekommen sein, da der Sohn des Fischers Kallino, der kleine Reppo, ihr am entgegengekehrten Ufer das kleine Boot seines Vaters überlassen hat. Bei der Verlegenheit der italienischen Fischerin, der wollte uns erst diese Aussage, sollte das direkte Verlangen ihrer Frau, ganz allein zu stehen, nicht recht glaubwürdig erscheinen. Wir vermuteten eine Finte des Knaben, der sich vor Strafe fürchtete, weil das Boot davon getrieben war. Aber der Grund von Mantel und Schirm Ihrer Gattin in dem Boot sollte sich mit den Angaben des Knaben. Die traurige Tatsache, daß Ihre Gattin verunglückt ist, mußte selber konstatiert werden und es ist mir bezeichnend, daß man das Boot nicht im umgehängenen Zustand auffand, wie es noch bei einem Unglück hätte der Fall sein müssen.

Fortsetzung folgt



Den vom Magistrat vorgesehenen Maßnahmen  
für den Abbau des höheren Schul-  
wesens für den Fall des Nichtzustandekommens der  
abstimmigten Zweckverbände, über die wir bereits  
der Nr. 247 vom 21. Oktober ausführlich berichtet  
haben, wurde einstimmig zugestimmt. — Die  
erforderlichen Mittel für die Aufbesserung der  
Lehrpersonen an den höheren Lehr-  
anstalten wurden bewilligt, ebenso die Mittel für  
die Aufbesserung der Gehaltsbezüge  
der städt. Beamten, Angestellten und  
Lehrbegehaltsempfänger in Höhe von  
14 000 Mark.

Die Eisenbahndirektion Breslau teilt mit: Mit Beginn des Winterfahrplans ab 1. Oktober 1921 treten folgende wichtigere Änderungen ein:

Am 778 Breslau Freiburger Bahnhof ist um 12 Minuten früher gelegt, also Breslau ab 4.40 Uhr nachmittags, und hält bis Dittersbach mit Ausnahme von Zirkau auf allen Unterwegsstationen; wiederum hält er auch in Gottesberg.

Zug 780 Breslau Freiburger Bahnhof ab 10,18  
Uhr nachts, Dittersbach an 12,31 Uhr nachts, ist neu  
eingelegt. In Königsfeld hat der Zug Anschluß nach  
Eggenitz und Samenz.

Zug 752 Breslau ab 11,39 Uhr nachts verfehrt  
manmehr nur noch bis Canth, ab 12,10 Uhr nachts.  
Zug 757 ist ab Kirchberg früher gefahrt (ab 5,55  
Uhr morgens) zur Gewinnung eines Anschlusses in  
Wersdorf an Zug 1233 nach Siegmund und Striegau,  
und in Rühlau an Zug 824 nach Diekau.

Zug 766 Dittersbach ab 5,16 Uhr morgens.  
 411 von Merzdorf bis Kirchberg durchgeführt (an  
 6,35 Uhr vormittags).

Zug 791 verkehrt nunmehr täglich: Sirlsberg ab  
9.20 Uhr abends, Breslau an 12.21 Uhr nachts.  
Zug 761 ist ab Koblfort um 10 Minuten früher

gelegt; da er 5.30 Uhr morgens in Hirschberg ein-  
trifft, besteht Anschluß an Zug 757 nach Breslau (am  
9.03 Uhr vormittags). Ab Görlitz wurde der Trieb-  
wagen 1801 zum Anschluß an Zug 761 in Lauban  
ebenfalls früher gelegt.

Zug 786 Sauborn an 7,43 Uhr, ab 7,45 Uhr, trifft  
8,25 Uhr vormittags in Görlitz ein und erreicht hier  
den Anschluß an D 110 nach Dresden.

Zug 769 von Berlin in Götting um 6,45 Uhr abends entkommend, fährt 7,05 Uhr weiter und trifft 9,12 Uhr nachts in Hirschberg ein. Die Unterwegsanschlüsse nach Marietta, Friedeberg und Goldberg sind durch die Späterlegung herabgesetzt und beibehalten.

Außerdem treten in den Zugverbindungen andere Eisenbahnbezirke folgende wichtige Veränderungen für den schlesischen Verkehr ein:

Eine neue Tages- und Schnellzugverbindung nach  
Frankfurt a. M. durch Anschluß in Leipzig von Bres-  
lau (Hauptbahnhof) ab 8,55 Uhr vormittags, Grö-  
ßen 12 Uhr, ab 12,13 Uhr mittags, Dresden-N. an 1,5  
Uhr, ab 2,06 Uhr mittags, Leipzig (Hauptbahnhof) a.  
4,07 Uhr, ab 4,19 Uhr nachmittags, Coblenz an  
ab 5,03 Uhr nachmittags, über Eßfensch-Feld  
in Frankfurt a. M. an 11,31 Uhr nachts.

Eine Verbindung über Neppen a) nach Frankfurt (Oder)—Berlin, b) nach Küstrin—Enddahnun (Berlin bez. Küstrin Personenzug, von Küstrin Sängelzug), Breslau (Hbf.) ab 3,08 Uhr, Glogau an 5,51 Uhr nachm., ab 6,09 Uhr abends, Neppen an 9,11 Uhr abends, a) ab 9,27 Uhr, Frankfurt (Oder) 9,31 Uhr, 10,04 Uhr Berlin—Friedrichstraße, an 12,12 Uhr nachts, b) Neppen ab 9,26 Uhr, Küstrin (N.) an 10,11 Uhr, ab 10,32 Uhr nachts, Landsberg an 11,14 Uhr, Kreuz an 12,18 Uhr, Schneidemühl an 1,15 Uhr, Marienburg an 4,49 Uhr nachts, Königsberg an 7,11

Uhr, Insterburg an 9,08 Uhr vormittags, Endstation  
an 12,06 Uhr mittags.

Eine Personenzug-Verbindung Eydtkuhnen ab 9,44 Uhr, Insterburg ab 11,13 Uhr, Königsberg ab 1,18 Uhr, Marienburg ab 4,36 Uhr nachts, Schneidemühl ab 9,51 Uhr, Kreuz ab 11,01 Uhr, Landsberg ab 12,25 Uhr, Küstrin an 1,11 Uhr, ab 1,20 Uhr mittags, Glogau an 5,41 Uhr nachmittags, Breslau (Hauptbahnhof) an 8,50 Uhr abends (Aufenthalt an den Zwischenstationen).

Eine Verbindung Danzig ab 9,56 Uhr, Orichau ab 11,15 Uhr, Schneidemühl ab 3,20 Uhr, Kreuz ab 4,23 Uhr, Landsberg ab 5,33 Uhr nachts, Küstrin an 6,12 Uhr, ab 6,35 Uhr, Frankfurt (Oder) an 7,41 Uhr, ab 9,46 Uhr, Sommerfeld an 11,05 Uhr, Sommerfeld ab 11,31 Uhr vormittags, nach Sorau an 12,14 Uhr mittags, und Sommerfeld ab 11,11 Uhr nach Sagan an 11,44 Uhr vormittags, Biegnitz an 12,55 Uhr mittags, Breslau (Hauptbahnhof) an 2 Uhr mittags (Danzig—Küstrin und Frankfurt—Breslau Schnellzug).

wird uns vom Städtischen Wirtschaftsamt geschrieben: „Die Aufforderung des Magistrats an die Bevölkerung, Vorposte zu treffen, daß die Kartoffeln im Winter nicht fehlen, hat nur geringen Widerhall gefunden. Das Anerbieten des Städtischen Wirtschaftsamtes, Kartoffeln zu befragen, ist nur von einem kleinen Kreise in Anspruch genommen worden. Offenbar erwartet man in weiten Kreisen der Bevölkerung, daß die Kartoffeln, trotz allem was zur Zeit auf dem Markte vor sich geht, doch noch billig werden dürften. Diese Hoffnungen sind eitel. Trotz allen parlamentarischen Anfragen und Verhandlungen steigen die Preise weiter, halten die Bauern die Kartoffeln zurück. Die hohen Getreidepreise locken zum Verkauf des Getreides und zum Verfüßern der Kartoffeln. Eine halbamtliche Preßmitteilung vom 20. October, über Beratungen beim Ernährungsminister wegen der augenblicklichen Lage der Kartoffelversorgung und Preisgestaltung, hat mit vielen tönenden Worten eingestanden, daß gegen den Kartoffelwucher kein Kraut gewachsen ist. Die Festsetzung von Höchst- und Richtpreisen wurde von den Vertretern des Handels und der Landwirtschaft abgelehnt. Gleichzeitig hat man denselben Leuten empfohlen, kein Mittel unversucht zu lassen, um eine Preislenkung herbeizuführen.“ Mit welchem Erfolg beweist die Tatsache, daß zur gleichen Zeit ab Sterblichkeitsproben, 68 Mark für den Zentner gefordert worden sind. Diese letztere Tatsache widerspricht auch der Behauptung der Landwirtschaftsvertreter in der angeführten Unterredung, daß der „mangelhafte Transport insbesondere aus den Hauptüberschußgebieten Pommern und Mecklenburg“ Schuld an den Kartoffelwucher trage. Wenn trotz diesem „mangelhaften Transport aus Pommern“ 68 Mark für den Zentner an pommerscher Station gefordert werden, dann haben wir es hier mit einer faulen Ausrede zu tun, wie sie dümmster nicht erdacht werden kann. Auch die Hoffnung, daß die großen landwirtschaftlichen Vereinigungen auf die Habgier der Erzeuger mächtig einwirken könnten, muß man fahren lassen. Ausgesprochen von wenigen ehrenhaften Ausnahmen nimmt jeder Erzeuger was er haben kann. Je mehr, desto lieber. Die vom Minister empfohlene Hilfsmäßnahme der Abgabe von privilegierten Kartoffeln an die mangelbedürftigste Bevölkerung mit Hilfe der Landwirte ist, wenigstens in Schlesien, ebenfalls gescheitert. Auch vom Städtischen Wirtschaftsamt erbetene Preislenkung des Schlesischen Landbundes ist abgelehnt worden, mit der Begründung, daß schon die Beschaffung billigerer Kartoffeln für die Bedürftigen in Breslau große Schwierigkeiten bereitet habe. Man kann sich hinwenden, wird einem die letzte Schuld

gezeigt. Was hat also das ganze Berliner Geschick für einen Wert! Hilf dir selbst, dann ist dir geholfen. Wir können daher nur erneut dringend anraten, daß, wer nur irgendwie in der Lage ist, sich mit Startoffeln selber zu versorgen, das tun möge und auf keine fremde Hilfe zu warten. Die Preise ziehen weiter an. Die Regierung kann nicht helfen, der Landbund auch nicht, und die Stadt hat auch kein Geld, um den Preis auf eigene Kosten senken zu können. Sie ist bei den heutigen Preisen — innerhalb Schlesiens, wo eine starke Ausfuhr nach Oberböhmen erfolgt, werden heute bereits 80 Mark — achtzig Mk. — für einen Zentner von den Landwirten gefordert — nicht einmal mehr in der Lage, weitere Vorräte zu beschaffen. Wer sich also versorgen kann, der versorge sich beizeiten."

\* Evangelisch-Kirchliches. Der Geburtstag unserer evangelischen Kirche liegt diesmal sehr unglücklich, er trifft auf Montag. Es liegt nahe, daß seine Feier durch den unmittelbar davor belegenen Sonntag beeinträchtigt wird. Vormittags 11 Uhr findet ein Jugend-Gottesdienst für die Schüler und Schülerinnen sämtlicher Lehranstalten statt. Der neue Geistliche, Pastor Classen, wird ihn abhalten. Abends um 8 Uhr veranstaltet der Evangelische Bund einen Gemeinabend in der Kirche. Kantor Hellwig hat zwei Darbietungen des Kirchenchors in Aussicht gestellt. Die Gemeinde wird gebeten, die Gesangbücher mitzubringen. Den ersten Vortrag „Luther war das Haus“ hält der neue Vorstehende Studienrat. Eisk, dem durch seinen zweijährigen Aufenthalt im Wittenberger Predigerseminar Luthers Leben und Wirken besonders vertraut ist. Der zweite Vortrag wird von Pastor Bittner gehalten über „Luther war die Schule“. Die gegenwärtigen und noch bevorstehenden Schulkämpfe machen gerade dieses Thema zu einem besonders interessantem und zeitgemäßen. Mit einem Schlußwort von Pastor Förster wird der Abend ausklingen. Der Eintritt ist frei. Die Teller Sammlung an den Ausgängen wird der „Wartburgspende“ zufließen, d. h. dem Zentralvorstande für Bundeszwecke, während unsere Jugend gebeten wird, ihr Scherflein der Gustav Adolf-Kindergabe zuzuwenden, die dieses Jahr für die große Konfirmandenanstalt in Wolske Kirche bestimmt ist. Anstelle der Bibelstunde im Konfirmandensaal wird am 2. November Missionsstunde gehalten werden.

§ Stadttheater. Der Beginn der Aufführung der Operette „Das Hollandweibchen“ von E. Kallmann (Komp. von „Garbasfürstin“ u. „Faschingssee“), die am Freitag ihre Erstaufführung erlebt, ist auf 7 Uhr angesetzt, damit die Mitglieder des Stadttheaters den letzten Wagen nach Bad Salzbrunn erreichen, wo sie infolge des Wohnungsmangels in Batsenburg zum größten Teil wohnen. — Am Sonntag nachmittag 3¼ Uhr wird als 2. Kindervorstellung das reizende Märchen „Brüderlein und Schwesterlein“ aufgeführt. Am Abend ist die 3. Wiederholung der Operette „Die Scheidungsreise“. — Am Mittwoch findet der dritte Kammerspielabend statt. Für diesen studiert Direktor S. Gurohoff das Drama „Leidenschaft“ ein.

Meist bemöht, schwachwindig, kühl.



Druck u. Verlag Ferdinand Domes's Erben  
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: W. Müng, für Redaction und  
Anzerate: G. Anders, sämmtlich in Waldburg.

Zwecks Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften in der land- und forstwirtschaftlichen Betrieben, beabsichtigt der Genossenschaftsvorstand der Schlegischen landwirtschaftlichen Berufs-genossenschaft, eine Revision der land- und forstwirtschaftlichen Haupt- und Nebenbetriebe im Kreise Waldburg durch den technischen Aufsichtsbekannten der Berufs-genossenschaft, Landwirt Hugo Püschel, vornehmen zu lassen.

Nach §§ 878, 879, 1030 der Reichsversicherungsordnung sind die Unternehmer verpflichtet, den technischen Aufsichtsbeamten auf Erfordern den Zutritt zu ihren Betriebsstätten zu gestatten; das Versicherungsamt kann sie hierzu durch Geldstrafen bis zu 200 Mark anhalten.

Die im Stadtbezirk Walenburg wohnhaften landwirtschaftlichen Unternehmer werden hievon mit der Aufforderung in Kenntnis gesetzt, zur Vermeidung der gesetzlichen Strafen baldigt, soweit es nicht bereits geschehen ist, die zur Verhütung von Unfällen vorgeschriebenen Einrichtungen in ihren Betrieben zu treffen, insbesondere an den landwirtschaftlichen Maschinen und an den baulichen Anlagen die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen anbringen zu lassen.

Baldenburg i. Schl., den 8. Oktober 1921.

**Der Magistrat.**

<b>Einfach möbl. Zimmer,</b> mit oder ohne Pension, von jungem <b>gesucht.</b> Offerten u. Dienst. <b>E. M.</b> in die Geschäftsst. d. Stg. erbeten. J. 100	<b>15-20 000 Mark</b> werden bald oder später hinter 15 000 Mk. auf Zinshaus mit Garten in <b>gesucht.</b> Off. u. Dittersbach <b>G. T.</b>
--	---

**Junger, solider Herr sucht**  
per bald oder 1. November 1921  
**möbliertes Zimmer**  
m. Pension. **Suchr. u. J. Z. in d. Gsch. d. Stg. erbeten.**

Jung., kinder- sucht per 1. oder  
loses Eheprax 15. Novbr.  
**Stube mit Kochgelegenheit**  
ob. Stube m. Küche. Gef. An-  
geb. u. D. L. in die Gesch. d. Stg.

**Ältere Frau**  
zur Krankenpflege u. Besorgung  
des Haushalts sucht  
Emil Heilmann, Dachdeckerstr.  
Wrangeistr. 5.

**Einen Laufburschen**  
zum baldigen Antritt suchen  
**Gebrüder Körner,**  
Albertstraße 4.

**Mein mass. haus,**  
3 Wohnungen (mehr einzurichten),  
**verkaufe bald.**

Gasthausbes. **Josef Schicke,**  
Nieder Gräbitz,  
10 Minuten v. Bahnhof Treisau.

Suche als Selbstkäufer  
**Grundstück**  
mit freiverdender Wohnung  
mit Baden bevorzugt.  
Karez, Girsberg Rigg.,  
Schützenstraße 1.

Ein böser Husten  
hat böse Folgen!  
Gar. rein. Kandelhonig

in Gl. à 4.50 u. 8.— Dr.  
Ruffner's Quöterich.

in Paketen à 2.— u. 3.50 Mk.,  
**lindern jeden Hustenreiz.**  
 Immer rein und fein in der  
**Schloß-Druckerei Ober Waldenburg.**

**Kleine Anzeigen**  
haben in der „Waldburger  
Zeitung“ den größten Erfolg!

# Vertreter gesucht!

**Friedr. Niederstadt, Commanditgesellschaft,**  
Steinhügelbrennerei, Steinhagen i. W.



**Waldenb. Chorgesangverein.**  
**Probe f. Damen** Freitag, 28. Okt., f. Herren  
 Freitag, 4. Nov., 8 Uhr, Realschule.

## Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!  
 Das Ideal einer jeden Hausfrau!  
**Preis Mark 6.80 das Pfund.**  
**Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.**

## Bekanntmachung.

In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, daß Fleischermeister Kleinvieh zu Haus schlachten und in geschlachtetem Zustande zwecks Untersuchung in den Schlachthof hier einführen. Das Verfahren ist unzulässig. Bestimmungsgemäß muß sämtliches Vieh im Schlachthof geschlachtet werden. Nur in dringenden Fällen und nach vorher eingeholter Genehmigung des Schlachthofdirektors kann die Schlachtung zu Haus gestattet werden.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß nach § 2 Abs. 3 des Reichsfleischbeschaugesetzes vom 3. Juni 1900 Schlachtungen, die durch Gast- und Speisewirtschaften vorgenommen werden, nicht als Hauschlachtungen im Sinne des Gesetzes anzusehen sind, daher können die für den Stadteil Altwasser getroffenen Erleichterungen bezüglich des Schlachthofzwanges bei Hauschlachtungen auf solche Fälle keine Anwendung finden. Die Gast- und Speisewirtschaften des Stadteils Altwasser werden daher aufgefordert, die Schlachtungen nur im Schlachthof Waldenburg vorzunehmen. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

Waldenburg, den 22. Oktober 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

## Städtische Badeanstalt.

Von Montag den 31. Oktober ab bleibt die Badeanstalt während der Wintermonate Montag und Dienstag geschlossen.

Waldenburg, den 26. Oktober 1921.

Der Magistrat.

## Dittersbach, Bekanntmachung.

Der Gemeindeverwaltung ist vonseiten der Landwirtschaftskammer wiederum ein Posten krebssester Saatkartoffeln in Aussicht gestellt.

Der Bedarf ist unter Größenangabe der Anbaufläche bis 30. Oktober 1921 in Zimmer 8 der Gemeindeverwaltung anzumelden.

Dittersbach, den 24. Oktober 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

## Versteigerung.

Sonabend den 29. Oktober 1921, vormittags 10 Uhr, versteigern wir auf dem Hofe des Marstalls, früheres Bezirkskommando:

1 Arbeitswagen, 30 Milchkannen, 20 Frauentonnen, 1 schwarzen Herren-Anzug.

Die Sachen sind gebraucht und können ¼ Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Waldenburg, den 27. Oktober 1921.

Kühnel, Wittwer, städt. Vollziehungsbeamte.

## Jüngere Kontoristin,

die mit dem Lohnwesen, der Lagerbuchhalterei usw. vertraut ist, per sofort bzw. 1. November d. J. gesucht. Schriftliche Bewerbungen nebst Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten.

**Deutsche Vikorfabrik**  
**Friedrich & Co., Waldenburg.**

Alte, bestens fundierte

## Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

die auch alle sonstigen Versicherungszweige betreibt, sucht zum Abschlusse von

## Lebens-Versicherungen ohne ärztliche Untersuchungen auf dem Lande

besitzende Herren, die gute Beziehungen zu Landwirten besitzen und tüchtig schon erfolgreich im Lebens-Versicherungswesen tätig waren. Radfahrer mit eigenem Rad bevorzugt. Wohnort gleichgültig. Es werden gewährt: festes Gehalt, Reisekosten, Fahrradentschädigung und Provisionen. Angebote, denen vertrauliche Behandlung zugesichert wird, erbet. unt. B. O. 6503 an Rudolf Mosse, Breslau.

## Café Herfort.

Vierhäuserplatz. (Inh.: C. Szadkowski.) Telephon 1062.

Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag:

Erstklassiges

## Künstlerkonzert

ff. Gebäck, gute Weine, Biere und Liköre.

Jeden Donnerstag: Schachabend.

Gefiebt u. entstaubtes

## Pferdehäufel

hat laufend abzugeben

Kartoffelflockenfabr. Willenberg

Hernspr. Schönau 22.

**Geld** zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.



Stadttheater Waldenburg.

Sonabend den 29. Oktbr.:

## Die Postmeisterin.

Operette in 3 Akten.

Vorverkauf:

Zentralverband der Angestellten, Altwasser, Charlottenbr. St. 16,

Deutscher Beamten-Verband, Schallstraße 14, Steiger Warmt, Dittersbach, Spiechala, Mathildenhöh.

Alle Mitglieder des APA-Kartells werden um recht zahlreiche Beteiligung gebeten.

Der Vorstand.

**Maler-Zwangs-Innung**  
 Waldenburg i. Schl.

## Quartals-Versammlung

Montag den 31. Oktbr. er., nachm. 2 Uhr, im Gasthaus „Drei Rosen“.

Pünktliches Erscheinen ist dringend geboten.

Der Vorstand.

Friedrich Bayer, Obermeister.

Schachklub Waldenburg.

## Freitag: Spielabend

Hotel „Deutscher Hof.“

## Stadttheater

Waldenburg.

Freitag den 28. Oktober 1921:

Anfang 7 Uhr!

Erstaufführung!

## Das Hollandweibchen.

Sonntag den 30. Oktbr. 1921, nachm. 3½ Uhr:

**Brüderlein und Schwesterlein.**

Abends 7½ Uhr:

## Die Scheidungsreise.

Aula der evangel. Schule Waldenburg,  
 Auenstrasse.

Mittwoch den 2. November 1921, abds. 8 Uhr:

## Sinfonie-Konzert

der auf

45 Mitwirkende  
 verstärkten Bergkapelle.

Leitung: Musikdirektor Max Kaden.

Solist: Konrad Kunze (Breslau), Pianoforte

Humperdinck: Vorspiel zu „Hänsel und Gretel.“  
 Zum ersten Male.

(Zur Erinnerung an den kürzlich verstorben. Komponisten.)  
 Tschalkowsky: „Konzert Nr. 1 (b-moll) für Piano-forte und Orchester.“

Anton Bruckner: „Dritte Sinfonie in d-moll.“  
 (Richard Wagner gewidmet.)

Die Klangwirkung der Bläser wird durch Wandschirme abgedämpft.

Vorverkauf ab 28. Oktober in C. Drobnig's  
 Buchhandlung (R. Zylinder), Gartenstraße.

## Musikalische Gesellschaft.

Da das erste Konzert (Klavierabend von Wittels) schon am 31. d. Mts., abends 8 Uhr, in der Auen-schule stattfindet, wird gebeten, die Mitgliedskarten, welche in Meltzer's Buchhandlung (Knorrn), Ring, bereit liegen, umgehend abzuholen. Die Geldbeträge für bis zum 1. Oktober nicht eingelöste Mitgliedskarten werden durch Nachnahme eingezogen werden. Dauerkarten für Balkonplätze sind noch verkäuflich.



Der ab 26. Oktober gültige

## Eisenbahn-Fahrplan

ist zu haben in der

Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“